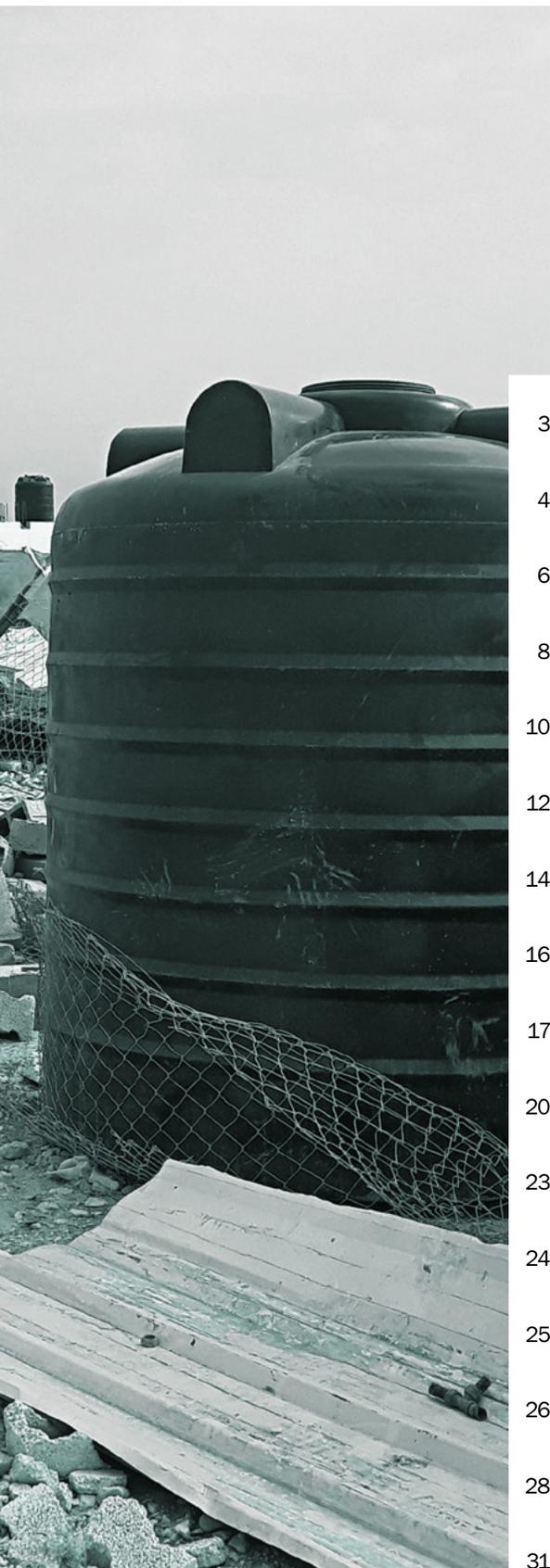


Palästina — Info



3	Dana
4	Sama'a
6	Rozan
8	Ismat
10	Mohammad
12	Hossam
14	Shatha
16	Sami
17	Haneen
20	Mahmoud
23	Aya
24	Omar
25	Fatima
26	Sama
28	UN-Resolution
31	Schulbücher

Editorial

Würden Sie einem Mann Ihre Geschäfte anvertrauen, gegen den ein Gerichtsverfahren wegen Bestechung, Betrug und Vertrauensbruch läuft? In Israel werden ihm sogar die Regierungsgeschäfte anvertraut. Würde Ihnen ein wegen Hetze und Unterstützung einer terroristischen Vereinigung verurteilter Straftäter das Gefühl vermitteln, sicher zu sein? In Israel ist er Sicherheitsminister.¹

Diesen Mai jährt sich die Nakba zum 75. Mal. Was 1948 in Massakern, Vergewaltigungen, Plünderungen sowie der Flucht und Vertreibung von rund 750'000 Palästinenser:innen kulminierte, dauert bis heute an. Die neue Regierung um Netanjahu bringt dies mit aller Deutlichkeit zum Ausdruck. Ultrareligiöse und rechts-extreme Parteien, vertreten durch äusserst fragwürdige Figuren, treiben die anhaltende Unterdrückung und ethnische Säuberung ungehindert immer weiter voran. Ihr neuester Streich: ein zutiefst rassistisches Gesetz, das erlaubt, Palästinenser:innen mit israelischer Staatsbürgerschaft oder aus Ostjerusalem, die wegen sogenannter „terroristischer“ oder staatsfeindlicher Handlungen im Gefängnis sind, die Staatsbürgerschaft oder das Aufenthaltsrecht zu entziehen und sie ins Westjordanland oder den Gazastreifen abzuschicken, wenn ihre Familie finanzielle Hilfe von der Palästinensischen Autonomiebehörde angenommen hat. Der internationale Aufschrei bleibt aus. Generell beobachten wir, dass palästinensische Stimmen in der Berichterstattung immer weniger Platz finden.

In dieser Nummer übergeben wir darum Palästinenser:innen das Wort. Frauen und Männern, die von ihren vielfältigen Lebensrealitäten erzählen – in Gaza, nahe Ramallah und Hebron, im Libanon, in der Schweiz. Sie schreiben von Migrationserfahrungen, von Flucht und Vertreibung, über alltägliche Herausforderungen und ihre Wünsche für die Zukunft. Sie berichten darüber, was sie bewegt. Aber lesen Sie doch am besten selbst!

Wir wünschen eine anregende Lektüre.

Birgit, Jenny B., Jenny H., Hanspeter, Jonas, Andrea



Palästina-Info Winter 2022/23
Auflage: 2800 dt., 900 frz.

Herausgeberin:
Palästina-Solidarität Region Basel,
Mattweg 25, 4144 Arlesheim
www.palaestina-info.ch
info@palaestina-info.ch



IBAN CH31 0900 0000 4075 6856 2

Gestaltung: Maxim Staehelin & Yves Graber
Fotografien von: Sama'a Abu Sharar (SAS),
Mohammad Hureini (MH) und Mahmoud Zeidan (MZ)
Die nicht gekennzeichneten Fotos wurden von
den Autor:innen zur Verfügung gestellt.
Druck: Print Media Works GmbH Schopfheim

¹ Leicht abgeändertes Zitat von Max Moor, einleitend zur Sendung TTT auf ARD, 9.2.2023.

Ich bin Palästinenserin

Mein Herz raste, meine Hände zitterten, ich hatte seit ein paar Tagen nicht mehr geschlafen und zählte nun langsam bis zehn. Ich schaute mich um, aber es war niemand da. Ich atmete tief durch, schenkte mir eine Tasse Kaffee ein und lächelte, als ich zurück in die Vorlesung ging. Ich lauschte konzentriert, aber meine Gedanken rasten.

Ich musste daran denken, was mein Grossvater mir immer gesagt hat: Deine Waffe ist deine Bildung. Und für diesen Mann, der vor 75 Jahren gezwungen war, seine Heimat zu verlassen, halte ich diese Waffe in der Hoffnung auf eine Rückkehr in der Hand. Für meinen Vater, der wegen eines Papiers, das ihn als «staatenlos» ausweist, Berge versetzen musste, werde ich diesen Weg weitergehen. Unruhige Nächte und Herzklopfen sind nichts gegen einen Flüchtlingstraum von ungewisser Zukunft.

Ich öffnete die Tür zum Vorlesungssaal und kehrte langsam an meinen Platz zurück. Der Dozent begann gerade mit der Diskussion über die 17 Ziele für nachhaltige Entwicklung. Ich starrte auf meinen Sitz, spitzte beide Ohren und hörte aufmerksam jedem Wort zu, das er sagte. Ich studiere öffentliche Politik und menschliche Entwicklung an der Universität der Vereinten Nationen. Ich bin mit dem Glauben aufgewachsen, dass ich etwas in dieser Welt verändern kann. Ich wollte immer eine Stimme für diejenigen sein, die nicht sprechen können, weil ich als Flüchtling im Libanon aufgewachsen bin und weiss, wie sich das anfühlt. Als ich meinen Bachelor in der Tasche hatte, wusste ich, dass dies mein zweiter Schritt war, und der Master ist nun ein weiterer Schritt auf meiner 1000-Meilen-Reise.

Der Dozent bemerkte meinen eifrigen Blick, mein wachsames Zuhören und meine besondere Aufmerksamkeit für seine Vorlesung und bat mich, mich vorzustellen. Ich sagte stolz, ich sei Palästinenserin. Er sah mich mit verwirrten Augen an und fragte: «Sind Sie dort geboren?» Und da begann ich, meine Flüchtlingsgeschichte zu erzählen. Ich lächelte und erzählte stolz: «Ich bin im Libanon geboren, aber ursprünglich bin ich Palästinenserin. Da ich aber in dieser Welt als «staatenlos» gelte, weil ich nicht in Palästina geboren wurde, konnte ich nach einigen Jahren in den Niederlanden die niederländische Staatsbürgerschaft erhalten, sodass ich jetzt technisch gesehen Niederländerin bin.» Die

ganze Klasse schwieg für ein paar Sekunden und mein Dozent war noch verwirrter, sagte aber nichts dazu und setzte seinen Vortrag in aller Ruhe fort. Mit jedem Wort, das er sagte, wurde ich mir noch sicherer, warum ich diesen Studiengang gewählt hatte. Ich möchte sagen, dass ich Palästinenserin bin, und ich möchte, dass alle Palästinenser:innen, ob in Palästina geboren oder nicht, sagen können, dass sie Palästinenser:in sind, ohne dass das alle verwirrt. Wir haben vielleicht keinen Pass oder kein Papier, um zu beweisen, wo wir hingehören. Aber wir haben Urgrosseltern und eine ältere Generation, die uns mit echten palästinensischen Geschichten aufgezogen und uns zu der palästinensischen Generation gemacht hat, die wir heute sind. Während ich meine Bücher und meinen Laptop wieder in meine Tasche steckte, war ich gedankenversunken und aufgeregt über mein nächstes Projekt und meine Forschung. Beim Verlassen der Uni wurde ich von einigen Mitstudent:innen angehalten, mit denen ich vorher noch nie gesprochen hatte und die nach meiner Vorstellung im Unterricht unbedingt mehr über mich erfahren wollten. Die nächsten zwei Stunden verbrachte ich damit, bei Kaffee Freundschaften zu schliessen, während ich ihnen Palästina vorstellte. Um 22 Uhr klappte ich meinen Laptop zu.

Es geht nicht nur um Land, es geht um Menschen

Ich wurde als Palästinenserin geboren, und wenn ich noch einmal die Wahl hätte, würde ich keine Sekunde zögern, mich wieder für dieselbe Identität zu entscheiden. In meinen Augen ist die palästinensische Sache so edel, human und gerecht, dass es unvorstellbar ist, wie anständige Menschen nicht für Palästina und sein Volk eintreten können!

Dennoch wissen wir alle, dass diese gerechte Sache ein klares Beispiel für die Heuchelei und die schmutzige Politik der Welt ist. Das macht es noch dringlicher, weiter für diese ehrenwerte Sache zu kämpfen. Die zionistische israelische Besatzung wird mit Sicherheit als eine der barbarischsten in die Geschichte eingehen und die weltweite Komplizenschaft mit diesen Verbrechen als eine der schlimmsten Menschenrechtsverletzungen.

Zufällig bin ich die Tochter des PLO-Führers Majed Abu Sharar, der 1981 in Rom brutal ermordet wurde. Ich habe mir nicht ausgesucht, seine Tochter zu sein, und auch nicht, von Geburt an tief verwickelt in die palästinensische Sache zu sein! Mein Vater hat sich in seinem kurzen Leben dafür entschieden, uns überallhin mitzunehmen, wo die PLO einen Stützpunkt errichtet. Vielleicht wusste er tief in seinem Inneren, dass sein Leben kurz sein würde, und wollte die Zeit, die er mit uns hatte, nutzen. Die Entourage der PLO war unsere Familie fernab der Familie; wir hatten eine besondere Beziehung zu vielen anderen solchen Familien, die bis zum heutigen Tag anhält. Wir haben die Turbulenzen der palästinensischen Existenz sowohl in Jordanien als auch im Libanon mit all ihren Schmerzen, ihrem Kummer und ihren Freuden miterlebt. Der plötzliche Weggang meines Vaters zerriss diesen vertrauten Kreis oder sozusagen unser Sicherheitsnetz.

Meine erste Reaktion auf das abrupte Verschwinden meines Vaters war Wut und Hass. Ich hasste ihn dafür, dass er uns verlassen hatte, und ich hasste und beneidete Palästina, für das er uns verlassen hatte. Es dauerte Jahre, bis ich mich mit diesen Gefühlen versöhnte und begann, den Wert meines Vaters und das, was er verkörperte, zu verstehen und auf dem Weg dorthin den wahren Wert unserer Sache und die

Notwendigkeit grosser Opfer zu erkennen. Die Befreiung Palästinas und die Rückkehr seiner Bevölkerung in ihre ursprünglichen Städte ist unser oberstes Ziel, und alle Formen des Widerstands und unsere Opfer sind legitim, um dieses Ziel zu erreichen.

Die Abwesenheit meines Vaters hat die Leere auf emotionaler und psychologischer Ebene sicherlich verstärkt, aber sie hat mir auch ermöglicht, zu wachsen und die Dinge ins rechte Licht zu rücken. Der aufschlussreichste Punkt auf meinem Lebensweg war die Erkenntnis, dass es bei der palästinensischen Sache nicht nur um das Land geht, in das wir uns alle zurücksehen, sondern um die Menschen, die in Palästina gelebt und ihre Liebe zu diesem Land und dem Leben, das sie hatten, an ihre Kinder, Enkel und Urenkel weitergegeben haben.

Wie hat mein persönliches Leben mich dazu gebracht, mich für palästinensische Flüchtlinge im Libanon einzusetzen? In gewisser Weise verdanke ich dies zum Teil Majed und seiner Präsenz in meinem Leben, selbst nach 41 Jahren physischer Abwesenheit. Seine Persönlichkeit und seine Lehren inspirieren mich immer noch, weiterzumachen, trotz der zahlreichen Momente des Zweifels, der Hoffnungslosigkeit und der Niederlage.

Meine Reise in palästinensische Lager und Meetings erfolgte schrittweise, bis ich mit dem Wissen und den Überzeugungen, die ich auf diesem Weg erworben habe, eine gewisse Reife erlangte. Mein Anliegen ist, über echte Menschen zu sprechen, die ich durch Schulungen oder meine journalistische Arbeit und Recherchen in den palästinensischen Lagern und Meetings kennenlernen und mit denen ich arbeiten durfte.

Da ist zum Beispiel Rania Saadallah, eine erstaunliche Fotografin, die aus dem Dorf Umm el Faraj bei Acca stammt und im Lager Rashdieh im Südlibanon lebt. Rania bemüht sich, ihre Eltern zu unterstützen. Sie übernimmt verschiedene Fotoaufträge für eine Reihe lokaler und internationaler Organisationen im Libanon und im Ausland. Vor kurzem arbeitete Rania an einem Projekt für das Palästinensische Museum in Ramallah zum Thema «Palästinensische Fischer im Südlibanon». Wegen der derzeitigen Komplikationen im libanesischen Bankensystem, der Bürokratie der NGOs und der zahlreichen Hindernisse, mit denen palästinensische Flüchtlinge im Land konfrontiert sind, dauerte es über ein Jahr, bis Rania die Bezahlung für ihre wunderschöne Arbeit erhielt.

Da ist Muaz Khalil, der ursprünglich aus Shafa Amer bei Haifa stammt und die meiste Zeit seines kurzen Lebens im Lager Yarmouk in Damaskus verbracht hat, aber aufgrund des Krieges in Syrien in das Lager Ein el-Hilweh im Süden des Libanons umziehen musste. Muaz war ein überzeugter Aktivist für die Rechte der palästinensischen Flüchtlinge aus Syrien. Er war gezwungen, den Libanon auf illegale Weise zu verlassen, um in Deutschland eine dringend benötigte Krebstherapie zu erhalten. Um dorthin zu gelangen, musste er zunächst nach Sri Lanka reisen, wo er verhaftet und monatelang in eine Gefängniszelle gesteckt wurde,

bevor die palästinensische Botschaft dort intervenierte und ihn in ein Krankenhaus brachte, wo er Monate verbrachte, bevor ihm die Ausreise nach Istanbul gestattet wurde. Bis dahin hatte sich sein Gesundheitszustand drastisch verschlechtert. Nach mehreren Operationen ist er dort allein, fern seiner Familie gestorben. Ich habe der Familie seine persönlichen Sachen gebracht.

Da ist Rabieh Al-Tayeh, der aus Khirbet Jidin bei Acca stammt, aber die meiste Zeit seines Lebens im Lager Shatila gelebt hat. Rabieh ist einer der optimistischsten Aktivisten, der unermüdlich daran gearbeitet hat, das Leben der Kinder und Jugendlichen in seinem und anderen Lagern zu verbessern. Doch das Leben im Libanon war für ihn wie für viele andere zu hart, sodass er beschloss, nach Kanada zu seiner zukünftigen Frau zu ziehen, um ein besseres Leben zu führen. Rabieh konnte legal auswandern, aber viele andere geniessen diesen Luxus nicht.

Nour ist einer von ihnen. Nour hat vor kurzem einen Versuch unternommen, von dem er sich ein besseres, erträglicheres Leben erhoffte als das, was Shatila ihm bietet. Zusammen mit Dutzenden anderer palästinensischer Flüchtlinge nahm er ein Boot mit Ziel Italien. Das Boot des Todes hatte für Nour ein anderes Schicksal vorgesehen. Er ertrank im Alter von 20 Jahren zusammen mit Dutzenden anderer palästinensischer, syrischer und libanesischer Asylsuchender.

Ich will von all den Aktivist:innen berichten, die Tag und Nacht allen Widerständen zum Trotz daran arbeiten, den Flüchtlingen zu helfen, die durch den beispiellosen wirtschaftlichen Niedergang im Libanon in grosser Not sind. Jüngsten Zahlen des UNRWA zufolge liegt die Armutsquote unter den palästinensischen Flüchtlingen im Libanon zwischen 70 und 90 Prozent. Die meisten sind daher nicht in der Lage, ihren Lebensunterhalt zu sichern. Das macht diese Aktivist:innen zu wahren Helden, insbesondere angesichts der grossen Unzulänglichkeiten der wichtigsten Akteure in den Lagern (Parteien, PLO, Palästinenserbehörde, UNRWA und libanesischer Staat).

Ein Mosaik aus Geschichten über Triumphe, Niederlagen, Glück und Traurigkeit, aber wenig Zeit zum Teilen. Betonen möchte ich, dass wir die Art und Weise, wie wir mit den Flüchtlingen umgehen, neu bewerten müssen, dass wir einen neuen Ansatz wählen sollten, denn durch den Ansatz der Nothilfe wurden die Flüchtlinge eindeutig im Stich gelassen und sind in einem Teufelskreis gefangen. Aus meiner bescheidenen persönlichen Erfahrung und zahlreichen Gesprächen mit Flüchtlingen kann ich versichern, dass Flüchtlinge keine Hilfe wollen, sie wollen Empowerment.

Die Flüchtlinge im Libanon und sicher auch in anderen Ländern der Diaspora haben es satt, wie Almosenempfänger behandelt zu werden, sie wollen mit Würde und Respekt behandelt werden. Sie müssen für das, was sie tun können, für ihre Leistungen und Erfolge gefeiert und respektiert werden. Sie sehen sich nach Eigenverantwortung und operativen Projekten, die ihnen helfen, etwas zu erreichen und zu triumphieren. Ich weiss nicht, wie oft oder wie viele

Flüchtlinge mir in den Dutzenden von Fokusgruppen, die ich in den Lagern abgehalten habe, gesagt haben, dass sie nicht wollen, dass ihnen Brot ausgehändigt wird, sondern dass sie Bäckereien wollen, um ihr eigenes Brot zu backen! In einer kürzlich von mir durchgeführten Bestandsaufnahme der «Basisbewegungen und Gruppen junger Aktivisten in den palästinensischen Lagern und Versammlungen im Libanon» brachten die meisten Flüchtlinge ihre Frustration über das zum Ausdruck, was sie als «Kultur des Bettelns» oder der «Fresspakete» bezeichnen, die in der Flüchtlingsgemeinschaft vorherrscht.

Empowerment ist der Schlüssel zu einem Leben in Würde und Respekt. Empowerment ist von entscheidender Bedeutung, um den Flüchtlingen Fähigkeiten zu vermitteln, mit denen sie sich eine Karriere und eine Zukunft aufbauen können, die ihnen bis zu ihrer bevorstehenden Rückkehr nach Palästina ein menschenwürdiges und respektvolles Leben sichern könnte. Empowerment von Flüchtlingen ist dringend notwendig, damit sie nicht länger ein Faustpfand in den Händen unserer angeblichen «Führer» sind, sondern ihr Schicksal selbst in die Hand nehmen können. Empowerment von Flüchtlingen ist wichtig, damit wir anfangen, die vielen wunderbaren Jugendlichen ernst zu nehmen, statt sie als tickende Zeitbomben zu behandeln. Empowerment ist von entscheidender Bedeutung, denn unsere Flüchtlinge sind eine der wertvollsten Komponenten auf unserem Weg der Befreiung. In Palästina ging es nie nur um das Land, sondern immer auch um die Menschen, und die palästinensischen Flüchtlinge sind diese Menschen.

Neues Lernen

Ich bin 23 Jahre alt und eine palästinensische Migrantin im Gazastreifen.

2021 habe ich einen Bachelor in englischer Sprache an der Islamischen Universität und ein Diplom in Sekretariat und Öffentlichkeitsarbeit abgeschlossen. 2022 absolvierte ich weitere Englischkurse, trotzdem ist es mir nicht gelungen, einen Job zu finden.

Momentan beschäftigt mich vor allem, einen guten Job zu bekommen, der meinen Fähigkeiten entspricht, um weiterzukommen und Erfahrungen zu sammeln, oder mich in einem zusätzlichen Fachgebiet weiterzubilden, um bessere Chancen auf einen Job zu haben.

Mein tägliches Leben sieht bislang so aus, dass ich mich zu Hause um meine jüngeren Brüder und den Haushalt kümmere, da meine Eltern arbeiten. Ich male gerne, auch wenn ich nicht behaupten will, begabt zu sein, aber ich kann gut zeichnen und sticken. Ich lese gern Romane und Geschichten auf Englisch und Arabisch und Literatur über Musik und die Geige. Sollte ich einmal in der Lage sein, die Zukunft meines Vaters und meiner Geschwister zu sichern, würde ich gern selbst Musik studieren. Wir haben nur ein Leben, warum sollten wir es nicht gut nutzen?

Meine Zukunftsvorstellungen hängen mit den Bedingungen zusammen, unter denen ich lebe. Was ich erreichen will, braucht Geld, und ich möchte mich in dieser Hinsicht auf mich selbst verlassen und nicht zu viel von der Zukunft erwarten müssen. Denn was die Zukunft bringt, wissen wir nicht. Trotzdem möchte ich an meinen Zielen festhalten und werde sie, so Gott will, erreichen.

Wie begegne ich der Unterdrückung in meinem Privatleben? Im Allgemeinen sind wir als palästinensische Araber:innen stärker psychologischem Druck ausgesetzt als anderen Arten von Unterdrückung. Diesem Druck setzen wir Bildung und Weiterentwicklung entgegen. Im Privaten erlebe ich Druck aufgrund der Meinungen der Menschen in meinem Umfeld, aber ich kümmere mich generell nicht um die negativen Meinungen der Leute. Ich bin nicht gezwungen, mir entmutigende Meinungen anzuhören, zu denen insbesondere die vorherrschende Idee gehört, früh zu heiraten und zu Hause herumsitzen. Ich setze lieber auf Bildung und zeige meine Meinung. Wenn meine Studien und Aktivitäten nicht dabei helfen, Arbeit zu finden, suche ich mir etwas Neues. Wichtig ist meiner Ansicht nach, dass wir genügend dafür tun, die Zukunft von uns Frauen und unseren Familien zu sichern, dass wir aber auch in der Lage sind, für uns selbst etwas zu erreichen.



Kinder auf einer Schaukel (SAS)



Café im Lager Rashdieh (SAS)



Lager Mar Elias (SAS)



Friedhof im Lager Dbayeh (SAS)



Lager Mar Elias (SAS)



Leben zwischen Checkpoints

Als Palästinenser lebe ich seit Jahrzehnten in den palästinensischen Gebieten unter israelischer Militärbesatzung. Mein Leben kann man zusammenfassen als ein Leben zwischen Checkpoints, Überwachung und einem intelligenten Kamerasystem, das meine Privatsphäre verletzt und meinen täglichen Weg zeichnet.

Ich bin 46 Jahre alt und habe 20 Jahre in den Gefängnissen der Besatzungsmacht verbracht. 16 Jahre alt war ich, als ich während der ersten Intifada (vor der Unterzeichnung des Osloer Abkommens) inhaftiert wurde. Bei meiner Entlassung war ich 36 Jahre alt. Ich habe eine Familie gegründet: Zwei meiner Kinder besuchen die Schule und das dritte geht in den Kindergarten. Ich arbeite als Journalist und Übersetzer aus dem Hebräischen und trete regelmässig im arabischen und internationalen Fernsehen als Experte für israelische Politik auf. Zudem habe ich vier Romane veröffentlicht.

Ich lebe in einem kleinen, ruhigen Dorf auf dem Land, nur zwölf Kilometer von Ramallah entfernt. Jeden Tag fahre ich zur Arbeit in mein Büro, das ich in Ramallah gemietet habe. Von meinem Haus aus sollte ich in 15 Minuten dort sein, aber die Fahrt kann auch einen ganzen Tag dauern oder ich komme gar nicht bis ins Büro. Die Besatzungsmacht hat zwischen meinem Dorf Dayr Jarir und der Stadt verschiedene Arten von Checkpoints und Schranken errichtet. Einige von ihnen sind fest installiert, wie der DCO⁴-Checkpoint am Nordeingang von Ramallah. Er ist mit Überwachungskameras ausgestattet, und es sind immer Soldat:innen dort. Man kann sich vorstellen, wie viele Autos täglich hier passieren – wenn man bedenkt, dass Ramallah im Herzen des Westjordanlands liegt und das Zentrum der politischen und wirtschaftlichen Aktivitäten ist. Dort finden sich auch alle Ministerien und Institutionen der Palästinensischen Autonomiebehörde. Es kann eine bis anderthalb Stunden dauern, bis man durch den Checkpoint kommt, vor allem, wenn die Soldat:innen beschliessen, die Identität und die Papiere jedes einzelnen Fahrzeuginsassen zu kontrollieren.

Daneben gibt es fliegende Checkpoints, die unvermutet aufgestellt werden. Zudem ist für uns Palästinenser:innen der Zugang zur Strasse, die die Siedler:innen nutzen, meist versperrt, sodass wir über holprige Strassen zur Arbeit fahren müssen. Nicht zuletzt gibt es die Siedlung Ofra, die auf dem Gebiet unseres und der benachbarten Dörfer errichtet wurde. Sie befindet sich neben einem Militärlager und dazwischen führt eine Hauptstrasse durch, die mein Dorf und sieben andere Dörfer mit der Stadt Ramallah verbindet. Diese einzige Verbindungsstrasse wird ständig kontrolliert und manchmal, wenn etwas passiert, was angeblich die Sicherheit der Besatzungsmacht bedroht, wird sie als eine Art kollektiver Bestrafung für die acht Dörfer komplett geschlossen. Um dann zur Arbeit, ins Krankenhaus oder zu Veranstaltungen zu kommen, müssen wir staubige Nebenstrassen benutzen. Normalerweise wird die Strasse gesperrt, indem man sie mit Steinblöcken blockiert und unpassierbar macht. Das zwingt die Menschen dazu, sich wieder auf Eseln oder andren Tieren fortzubewegen oder auf Taxis umzusteigen, die man mehrfach wechseln und folglich doppelt zahlen muss. Dies ist Alltag in palästinensischen Dörfern und Städten, seit Israel 2002 sein Kontrollsystem und ein Netz von Checkpoints

eingrichtet hat. Die Kontrollen sind endlos und berücksichtigen die täglichen Verpflichtungen und Bedürfnisse der Menschen wie Studium, Arbeit oder gesundheitliche Notfälle nicht. Das Leben der normalen Zivilbevölkerung ist gekennzeichnet durch Druck, Erpressung und kollektive Bestrafung.

Dieses System von Checkpoints macht es einem Journalisten wie mir, der in Nachrichtensendungen auftritt, schwer, seine Zeit zu planen, sodass ich viele Gelegenheiten verpasse oder kritisiert werde, weil ich nicht wissen kann, wann ich irgendwo ankomme. Ich leide auch unter ständigem Stress, dass eines meiner Kinder krank wird und ich es nicht ins Krankenhaus bringen kann. Oder wenn die längeren staubigen Fahrwege mein Budget und mein Fahrzeug strapazieren.

Um all diese unerwarteten Hindernisse zu überwinden und das Leben erträglicher zu machen, haben die Bewohner:innen der Dörfer ein kollektives Kommunikationsnetz auf sozialen Medien entwickelt, wo sie sich über den aktuellen Zustand der Strassen und Kontrollpunkte informieren. Ich schaue also immer in diese Gruppen, bevor ich mein Haus oder meinen Arbeitsplatz verlasse. Trotzdem kann es auch dann zu Überraschungen kommen. Dann bleibt mir nur die Wahl, zu warten, bis ich mit der Kontrolle an der Reihe bin, oder umzukehren und eine andere Route zu suchen.

Die wirklichen Probleme, mit denen ich in solchen unerwarteten Situationen konfrontiert bin, sind nicht nur sozialer Natur – wenn ich zu spät zu meinen Sitzungen komme oder Probleme mit meiner Frau habe, weil sie wegen meiner Verspätung das Essen mehrmals aufwärmen muss, oder ich mich bei Gästen entschuldigen muss, weil ich nicht zur vereinbarten Zeit kommen kann, oder berufliche Probleme habe. Viel schlimmer ist es, wenn ich stundenlang in der eisigen Kälte oder der brütenden Hitze warten muss und meine kleinen Kinder mit mir im Auto sitzen. Ich war nicht in der Lage, ihnen zu erklären, warum ich nicht weiterfahren kann und warten muss. Ich musste ihr Weinen, ihr Nörgeln und manchmal ihren Hunger und ihr Bedürfnis, auf die Toilette zu gehen, ertragen. Ich bin Journalist und Schriftsteller. Ich habe eine blühende Fantasie und viel Wissen über den Konflikt. Trotzdem kann ich mir nicht vorstellen, wohin dieses komplizierte Netz von Toren und Checkpoints führen wird und wie die Menschen es aushalten können. Könnte dies der wahre Auslöser für eine weitere Eskalation sein, mit allem, was dies an Krisen und Demütigungen für die unschuldigen Bewohner:innen bedeuten würde, die nur ein normales Leben führen und die Möglichkeit haben möchten, zu wissen, wann sie ihre Häuser verlassen und dorthin zurückkehren.

1 District Coordination Office, israelisch-palästinensische militärische Koordinationsstellen

Aufwachsen unter Besatzung

Ich bin in al-Tuwani geboren und aufgewachsen, in einem Dorf in Masafer Yatta in den südlichen Hebron-Hügeln im besetzten palästinensischen Gebiet. Mein Dorf ist einfach und wir führen ein schlichtes Leben; wir leben von Viehzucht und Landwirtschaft. Vor 2012 hatten wir keine Gesundheitsversorgung, kein fliessendes Wasser und keinen Strom.

Als Kind wollte ich nur spielen und mit Freunden Spass haben. Gewöhnlich stand ich früh auf, half meiner Mutter beim Brotbacken, frühstückte, ging zur Schule und spielte danach mit meinen Freunden Fussball; Fussball war und ist immer noch das, was ich am meisten liebe. Bei Einbruch der Nacht ging ich nach Hause, erledigte meine Schularbeiten bei Kerzenlicht oder einer Lampe, ass zu Abend und ging schlafen.

Aber die Dinge sind nicht so einfach. Al-Tuwani ist, wie viele palästinensische Dörfer in Masafer Yatta, bedroht. Ich möchte zeigen, wie die Drohungen der israelischen Besatzungsmacht mein einfaches Leben erschwert haben. Masafer Yatta begann in den frühen 80er Jahren unter der israelischen Besatzung zu leiden, als die Behörden das Gebiet völkerrechtswidrig zur Firing Zone 918, einer geschlossenen Militärzone, erklärten¹. Dies ist ein weiterer Trick Israels, um die Palästinenser:innen von ihrem historischen Land zu vertreiben. Meine Familie lebt seit der Nakba² 1948 in Masafer Yatta. Obwohl wir gezwungen waren, unsere angestammten Häuser zu verlassen, ist Al-Tuwani zu unserer Heimat geworden. Vor der Nakba lebten meine Grosseltern (wie ihre Grosseltern und zahllose Grosseltern vor ihnen) ein einfaches Leben in dem Dorf al-Qaryataan in Beersheba im Süden Palästinas. Während der Vertreibung und der Massaker tötete die Besatzungsarmee zwei Brüder meines Grossvaters. Aus Angst um ihr Leben flohen meine Grosseltern in das Dorf Susya, aber die Besatzungsarmee vertrieb sie unter dem Vorwand, es sei eine archäologische Stätte, ein zweites Mal und sie flohen nach al-Tuwani.

Ihr einfaches Leben wurde also erneut unterbrochen, als die Besatzungsmacht Masafer Yatta zur Schiesszone erklärte und die Armee begann, palästinensisches Land als militärisches Übungsgelände zu beschlagnahmen. Um uns loszuwerden, versucht Israel, durch nächtliche Razzien, Häuserzerstörungen,

regelmässige grundlose Verhaftungen, die Zerstörung von Ernten und Einschüchterung unser Leben unerträglich zu machen. Seit Masafer Yatta zur Militärzone erklärt wurde, sind die Bewohner:innen von Zwangsraumungen, Abrissen und Deportationen betroffen. Die nahegelegenen Dörfer Khirbet Sarura und Kharoubeh sind verschwunden – alle Häuser wurden abgerissen.³ In meiner Ortschaft wurde die Grundschule zerstört und uns wird oft der Zugang zu unserem Vieh und unserem Land verwehrt. Wir leben unter ständiger Bedrohung durch die israelische Besatzungsmacht und israelische Siedler:innen – eine rassistische Zivilmiliz –, die unser Land besetzt haben und in unserer Nähe leben. Für unser Haus liegt eine offizielle Abrissverfügung vor.

Doch wir leisten Widerstand. Das palästinensische Volk wehrt sich gegen die Besatzung: Diesmal werden wir nicht fliehen! Meine Grosseltern und Eltern haben alles getan, was sie zur Unterstützung des Friedens tun konnten, um die Verletzung ihrer Rechte und die Beschlagnahme ihres Landes zu verhindern. Sie haben ihren Kindern beigebracht, ihrem Beispiel zu folgen. Im Jahr 1998, als die Besatzungsarmee die Menschen aus acht Dörfern vertrieb, organisierte mein Vater einen gewaltfreien Volkswiderstand. Dieser Aktivismus fand international Beachtung und Unterstützung. Der öffentliche Aufschrei zog ein Gerichtsverfahren nach sich, in dem Beweise vorgelegt wurden, dass das Land den Palästinenser:innen gehört. Einige kehrten in ihre Dörfer zurück, andere nicht, aus Angst, erneut vertrieben zu werden. Im Jahr 2006 versuchte die Besatzung, eine Apartheidmauer um Masafer Yatta zu bauen, um uns zu kontrollieren. Doch die Palästinenser:innen, darunter meine Grossmutter und ihre Kinder, demonstrierten wöchentlich gegen die Mauer. Es gelang ihnen zwar, die Mauer zu verhindern, aber sie zahlten einen hohen Preis für ihre Standhaftigkeit: Meine Grossmutter verlor ein Auge, mein Vater und mein Onkel wurden für zwei Monate inhaftiert.

Trotz dieses bedeutenden Sieges hält die Besatzungsmacht an ihren Umsiedlungsplänen, einschliesslich der Anordnung zum Abriss von Häusern und ganzen Dörfern, fest. Das Machtungleichgewicht zwischen den schwer bewaffneten Besatzer:innen auf der einen und den friedlichen Demonstrant:innen auf der anderen Seite begünstigt die Unterdrücker. Unsere einzige «Macht» besteht darin, internationalen Druck aufzubauen, um die Zerstörung und Deportation zu stoppen. 2009 besuchte der ehemalige britische Premierminister Tony Blair unser Dorf und sah die Ungerechtigkeit⁴. Obwohl unsere Dörfer nach internationalem Recht völlig legal sind und wir jedes Recht haben, in unseren Häusern in Frieden zu leben, kümmert sich Israel keinen Deut um das Völkerrecht oder grundlegende Menschenrechte. Am 4. Mai 2022 genehmigte der israelische Oberste Gerichtshof den Abriss aller Dörfer in Masafer Yatta⁵.

Als Kind war das Leben unter der Besatzung für mich «normal». Zunächst liess mich meine Familie in seliger Unwissenheit über die Ungerechtigkeiten und ihre Ängste. Nach der ersten nächtlichen Razzia, als

die israelischen Streitkräfte mitten in der Nacht in unser Haus eindrangen und uns in die Kälte hinauswarfen, war es unmöglich, die glückliche Unwissenheit aufrechtzuerhalten; wir klammerten uns in Angst aneinander, als sie alles in unserem Haus zerstörten. Ich war entsetzt, als die maskierten und bewaffneten Marodeure meinen Vater in seinem eigenen Haus anschrien und zur Seite stiessen. Mit 13 wusste ich, dass ich, wie meine Eltern und Grosseltern, für meine Rechte und die Rechte meiner Gemeinschaft eintreten musste. Zusammen mit meinem Bruder Sami gründete ich die «Youth of Sumud», eine Gruppe von Menschenrechtsverteidigern, die sich friedlich gegen die ständigen Einschüchterungen wehren, die darauf abzielen, uns von unserem rechtmässigen Land zu enteignen.

Wir organisierten zunächst das Sumud Freedom Camp in Sarura⁶, einem Dorf, dessen Einwohner:innen 1998 von der israelischen Besatzung vertrieben worden waren. Um die Menschen zur Rückkehr zu ermutigen, arbeiteten wir an der Wiederherstellung der Höhlen, in denen die Palästinenser:innen in der Vergangenheit gelebt hatten. Und wir pflanzten Olivenbäume auf den Feldern rund um das Dorf. Schliesslich verliessen wir unsere eigenen komfortablen Häuser, um in den Höhlen zu leben und die Rückkehr zu fördern. Unsere Tätigkeit hat sich auf das gesamte Westjordanland ausgeweitet. Wir begleiten Hirten zu ihren Feldern und ermutigen Schulkinder. Hirten werden oft von den Soldat:innen in Zivil angegriffen⁷ und die Schulen der Kinder werden oft zerstört⁸.

Unsere Faz3a-Kampagne⁹ hilft palästinensischen Bäuer:innen bei ihrer jährlichen Olivenernte. Die Kampagne Defund Masafer Yatta¹⁰ zielt darauf ab, das Bewusstsein für unsere Situation zu schärfen. Defund Racism¹¹ organisiert Proteste gegen die Ungerechtigkeiten und hilft den Menschen, in ihren Höhlen zu leben, wenn die israelischen Streitkräfte ihre Häuser abreißen. Die «Youth of Sumud» musste für ihren Widerstand ebenfalls zahlen. Wir wurden von israelischen Siedler:innen angegriffen, uns wurden Knochen gebrochen und damit Leben zerstört. Meinem Bruder fügte die Besatzungstruppe einen so schweren Beinbruch zu, dass er operiert werden musste. Unsere Familien sind häufiger von nächtlichen Razzien des Militärs betroffen. Unsere Häuser werden häufiger demoliert, unsere Eltern häufiger schikaniert und verletzt. Im September 2022 wurden meinem Vater beide Arme gebrochen. Ich wurde acht Mal verhaftet, bevor ich 18 Jahre alt war. Mein Verbrechen: Ich habe friedlich die Rechte meines Volkes verteidigt.

Aber ich mache weiter, inspiriert durch den friedlichen Widerstand meiner Eltern und Grosseltern. Ich glaube, dass Israel nicht aufhören wird, bis es eine zweite Nakba gibt, bei der die Palästinenser:innen aus dem Land vertrieben werden. Und ich glaube, dass Israel nicht aufhören wird, bis es gedrängt wird, den internationalen Forderungen nach Gerechtigkeit nachzukommen. Deshalb versuche ich, meiner Stimme im Namen meines Volkes auch ausserhalb unseres Kernlandes Gehör zu verschaffen. Bis dahin wird die

Existenz meines Volkes als Bedrohung für die israelische Vorherrschaft angesehen. Als palästinensisches Kind wird man im Widerstand gegen die Ungerechtigkeit der Besatzung geboren – allein durch die Existenz, denn die Existenz selbst ist Widerstand.

Für die freundliche Unterstützung bei der Vorbereitung und Abfassung des Textes danke ich Dr. Kelly James Clark.

- 1 www.reliefweb.int/report/occupied-palestinian-territory/fact-sheet-masafer-yatta-communities-risk-forcible-transfer-june-2022
- 2 www.aljazeera.com/news/2022/5/15/nakba-mapping-palestinian-villages-destroyed-by-israel-in-1948
- 3 www.nrc.no/shorthand/stories/helping-palestinians-stand-up-to-the-forces-of-displacement/index.html
- 4 www.humansofmasaferyatta.substack.com/p/the-electricity-in-attwaneh-village
- 5 www.middleeasteye.net/news/supreme-court-decision-masafer-yatta-paves-way-israeli-land-grabs
- 6 www.972mag.com/40-days-and-40-nights-building-a-new-reality-in-sumud-freedom-camp
- 7 www.mondoweiss.net/2022/10/ethnic-cleansing-made-in-usa
- 8 www.aljazeera.com/news/2022/11/23/israeli-forces-demolish-palestinian-school-in-masafer-yatta
- 9 www.haaretz.com/israel-news/2020-10-23/ty-article-premium/palestinian-volunteers-help-olive-harvesters-in-ways-the-palestinian-authority-cant/0000017f-e72a-dea7-adff-f7fb6c900000
- 10 www.stopthegwall.org/right2exist/masafar-yatta/
- 11 www.defundracism.org

Wieso Geschichte?

Ich kam fern meiner Heimat auf die Welt. Über mein Land erfuhr ich nur aus den Medien, die in den 1980er Jahren zur Verfügung standen. An der Wand in meinem Zimmer hing eine Landkarte Palästinas. Das Leben meines Vaters und meiner Mutter war mit der Palästinensischen Befreiungsorganisation PLO verbunden. Deswegen lebte Palästina zwangsläufig auch in mir.

Zu meiner Herkunft habe ich viele Fragen, z. B. zu meiner Geburt im Exil in Algerien. Algerien war den Palästinenser:innen gegenüber freundlich gesinnt und unterstützte uns. Trotzdem war mein Leben dort geprägt vom Fremdsein im Exil, was meine Persönlichkeit prägte. Deswegen wollte ich in meiner Jugend die historischen Prozesse selbst verstehen. So wurde Geschichte mein Lieblingsfach. Als ich neu in die Sekundarschule in Algerien kam, stellte der Lehrer uns eine Frage zur algerischen Geschichte. Ausser mir wusste niemand die Antwort und der Lehrer schalt die ganze Klasse, dass es doch nicht sein könne, dass ein Palästinenser die Geschichte Algeriens besser kenne als seine algerischen Mitschüler:innen.

Mein Vater arbeitete damals für die PLO-Einheitsmedien. Von Zeit zu Zeit nahm er mich mit in sein Büro in der Daidouch-Mourad-Strasse in der algerischen Hauptstadt. Während meine Mutter mit meinen Geschwistern nach Palästina reiste, da sie palästinensische Staatsbürgerin ist und über Ausweispapiere verfügte, die ihr die Einreise ermöglichten, blieb ich als Einziger bei meinem Vater zurück. Also nahm er mich mit zur Arbeit. Dort gab es eine grosse Bibliothek, die alle Studien, Dokumente und Quellen zur palästinensischen Geschichte enthielt. Die wichtigsten nationalen Zeitschriften zogen mit ihren beeindruckenden Titelseiten meine Aufmerksamkeit auf sich. Ich musste einige davon lesen oder die Fotos und Kommentare zumindest überfliegen. Ich bin also mit diesen Büchern aufgewachsen, bevor es die sozialen Netzwerke gab. Da ich darunter litt, nicht nach Palästina reisen zu dürfen, weil ich einen blauen Flüchtlingsausweis besitze, prägten sich diese Bücher in mein Gedächtnis ein und verfestigten meine Liebe zur Geschichte und zur palästinensischen Sache.

Jemand bemerkte meine von klein an veranlagten Fähigkeiten und schlug mir vor, in einem Theaterstück über die Intifada der Steine mitzuwirken. Ich spielte eine Schlüsselfigur in dem Stück und wir führten es in sechs algerischen Bezirken auf. Zur gleichen Zeit verfolgte ich die Ereignisse der ersten Intifada durch das, was uns durch die Medien erreichte. Ich fühlte mich ständig machtlos, da ich nicht bei meinem Volk sein konnte. Nach dem Osloer Abkommen kehrte ich in mein Heimatland zurück. Von hier aus kann ich sagen, dass die Geschichte meiner Sache zu einer Leidenschaft geworden ist. Vor allem wurden die Ereignisse, von denen ich früher nur gehört hatte, Teil meines Lebens. Ich erlebe die Momente der Traurigkeit, der Angst, des Glücks und der Hoffnung.

Ich fühlte mich für Palästina verantwortlich und begann schon früh, Artikel zu schreiben. Ich habe in Gaza Geschichte studiert und bin dann nach Kairo gegangen, um meinen Master in Geschichte zu machen, wo ich die Aktivitäten der palästinensischen Studentenvereinigung in Ägypten vorbereitet habe. Im Jahr 1997 arbeitete ich auch in der Studentenvereinigung in Algerien. Ich habe sechs Bücher über palästinensische Geschichte veröffentlicht, Seminare, Tagungen und Workshops vorbereitet und ausserdem das Beit

al-Quds (Jerusalem-Haus) für palästinensische Studien und Forschung gegründet, das eine Elite von Forscher:innen und anderen Interessierten umfasste. Wir haben unsere Arbeit mit der Dokumentation der Geschichte und der archäologischen Manuskripte begonnen.

Ich bereitete Ausstellungen in arabischen Ländern vor, was mich mit verschiedenen Personen zusammenbrachte und mir die Möglichkeit eröffnete, in wichtigen Zeitschriften sowie in lokalen und arabischen Zeitungen mit bekannten ausländischen und palästinensischen Autor:innen zu schreiben. All dies hat meine Erfahrung erweitert und mich intellektuell und schriftstellerisch weitergebracht, sodass ich in meiner Einrichtung Forschende in den Methoden des Schreibens ausbilden konnte.

Wegen der Besatzung, der Aggression und der Abtrennung des Gazastreifens zog ich dann nach Ramallah, um dort zu arbeiten. Meine Bewegungsfreiheit wurde durch die Checkpoints der Besatzungsmacht eingeschränkt, da ich keine Genehmigung habe, mich frei zu bewegen. Der Gazastreifen ist durch die Teilung und die Besatzung vom Westjordanland getrennt. So schrieb ich drei weitere Publikationen, die letzte war eine Neufassung der palästinensischen Geschichte, und ich nahm Interviews auf, die im Rundfunk gesendet wurden.

Ich schrieb Beiträge für palästinensische Zeitschriften und Zeitungen. In meinen Artikeln habe ich über die moderne Geschichte geschrieben und zwei grosse Konferenzen vorbereitet. Die erste befasste sich mit dem kanaaniänschen Palästina, wo es um die Anfänge der Existenz, die wichtigsten archäologischen Entdeckungen und die Versuche ging, unsere Geschichte auszulöschen. Die zweite Konferenz befasste sich mit dem christlichen Palästina, wo es um die Entstehung des Christentums in Palästina und von dort aus in der Welt ging. Von da an konzentrierte ich mich auf die Philosophie der Geschichtsschreibung und die Überprüfung dessen, was zuvor geschrieben wurde, ohne es zu zerstören.

Ich begann mit einer Gruppe von Historiker:innen, die palästinensische Vereinigung der Historiker und Archäologen zu gründen, und wurde Mitglied des Sekretariats des palästinensischen Schriftsteller- und Literat:innen-Verbands. Aufgrund der anhaltenden Besatzungspolitik, die von Siedlungen und Expansion über die Förderung von Apartheid und Bantustans bis hin zu Checkpoints reicht, die eine Verbindung zwischen dem Gazastreifen und dem Westjordanland unmöglich machen, wurde ich selbst ein Opfer dieser Veränderungen und Verfahren. Meine Familie ist in Gaza und ich bin im Westjordanland. Ich habe sie seit Jahren nicht mehr gesehen, und es gibt viele andere wie mich, die Opfer der Illusion sind, die wir gelebt haben. So bleibt mir nur, die Geschichte zu schreiben, um zu verhindern, dass sie verfälscht wird, damit die nächsten Generationen die Wahrheit erfahren und daran arbeiten können, diese Realität zu ändern, indem sie die Besatzungspolitik stoppen.

Stark zu sein ist ein bewusster Entscheid

Ich denke an meine dreijährige Tochter Beirut, die bei ihrem Vater in Birzeit bei Ramallah wohnt. Denn ich musste aus finanziellen Gründen auf mein Obhutsrecht als Mutter verzichten und sie meinem Mann, von dem ich mich getrennt habe, überlassen. Der einzige Weg war, dass das Kind bei seinem Vater bleibt, bis ich meine Lebensangelegenheiten geregelt habe. Denn ich hatte eine Stelle bei einem Regierungsamt angenommen.

Gemäss einer Vorschrift, die für alle Neuestellten bei den Behörden gilt, muss ich drei Monate lang auf meinem Lohn warten. Ich bin aber schon länger tätig, genauer gesagt seit der Trennung vor zwei Jahren. Ich habe in verschiedenen Sparten gearbeitet, in Restaurants, Cafés, in Verkaufsläden und anderswo. All diese Tätigkeiten haben nichts mit meiner Ausbildung als Soziologin zu tun – aber aus mangelnden Möglichkeiten und den beschränkten Perspektiven habe ich mich mit der Situation abgefunden und diese Tätigkeiten angenommen. Denn die Freiheit der Frau beginnt mit ihrer wirtschaftlichen Unabhängigkeit. So war es, bis ich vor zwei Monaten eine Stelle bei der Regierung im Kulturbereich gefunden habe.

Meine Tage scheinen relativ monoton und normal. Ich gehe um 7.30 Uhr morgens von zu Hause weg, komme um 8 im Büro an, trinke Kaffee, rauche eine Zigarette, höre Lieder von Feyrouz, die ein Teil meiner Morgenrituale geworden ist. Nach acht Stunden in der Arbeit komme ich spätnachmittags zurück nach Hause und bereite mir ein kleines Abendessen zu. Nach dem Essen beschäftige ich mich den restlichen Tag mit unterschiedlichen Dingen, z.B. Musik hören, im Internet surfen, damit ich im Bild über das Geschehen um mich herum sein kann. Ich durchstöbere die Nachrichten, um über die Themen, die unsere palästinensische Situation betreffen, informiert zu sein.

Ich spreche mit meinen Eltern, die in der vierzig Kilometer von Ramallah entfernten Stadt Nablus wohnen. Ich besuche sie alle zwei Wochen. Manchmal kann ich nicht zu ihnen fahren aufgrund der militärischen Checkpoints, die die Besatzung auf den Strassen

der palästinensischen Städte errichtet, um die Bevölkerung in ihrer Bewegungsfreiheit zu behindern und sie voneinander zu trennen. Ich liebe die Strassen und finde auf der Strasse meine Freiheit. Jeder Schritt, den ich mache, ist, als ob ich meine Reise, die mit Dornen und Schwierigkeiten bestückt ist, meisseln würde. Jeder tägliche Gang zur Arbeit entspricht der Freisetzung des Phönix aus der Asche, inmitten einer Fülle von Komplikationen, Demoralisierungen und Frustrationen des täglichen Lebens.

Zusammenbrechen ist ein Luxus, den ich mir nicht leisten kann. Stark zu sein ist ein bewusster Entscheid und steht nicht zur Diskussion. Echte Freunde sind Lichtblicke in der Dunkelheit. Lesen und Wissen sind meine Türen zur Welt. Und Schreiben ist meine Leidenschaft, die nie erlischt. Manchmal wird sie schwächer, aber sie erlischt nicht. So schreibe ich weiter Gedichte und ich bereite meinen dritten Band vor, der noch keinen Titel hat. Die vorherigen Gedichtbände, die ich verfasst habe, hatten folgende Titel: «Liebe, die herumkreist wie eine lästige Fliege» und «Der Abgrund hat mich verführt».

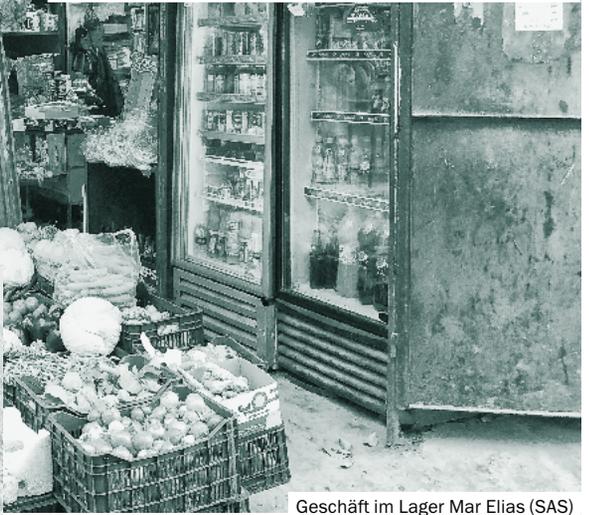
Mein Leben ist nicht besonders ausserordentlich, obwohl meine Lebenserfahrung anders und nicht typisch scheint. In der Tat ist mein Leben aber sehr normal, oder zumindest sehe ich es so. Mein Bild im Spiegel ist klar. Die Aspekte meiner Identität sind präzise: eine 35-jährige palästinensische Frau, die sich ihren Weg zu einem würdigen, menschlichen Leben bahnt. Bewaffnet mit der Arbeit, der Kultur, den Künsten, mit Freundschaften, Liebe und Mutterschaft. Ich möchte meine Botschaft mit der Noblesse einer Kriegerin vollenden, um hinter mir eine schöne Spur zu hinterlassen, die nicht verschwindet.



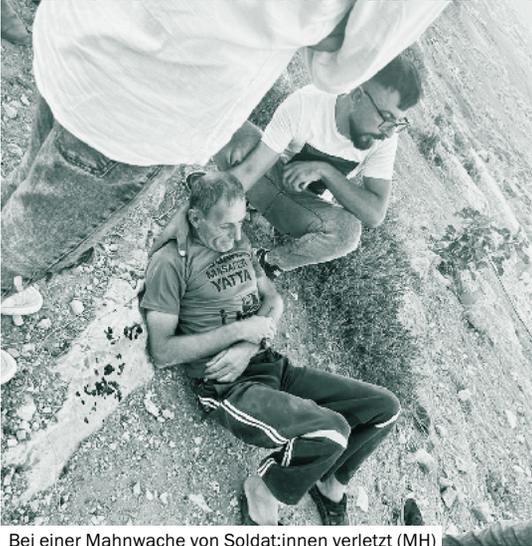
Während einer Gerichtsverhandlung (MH)



Shatha Abu Hunaish



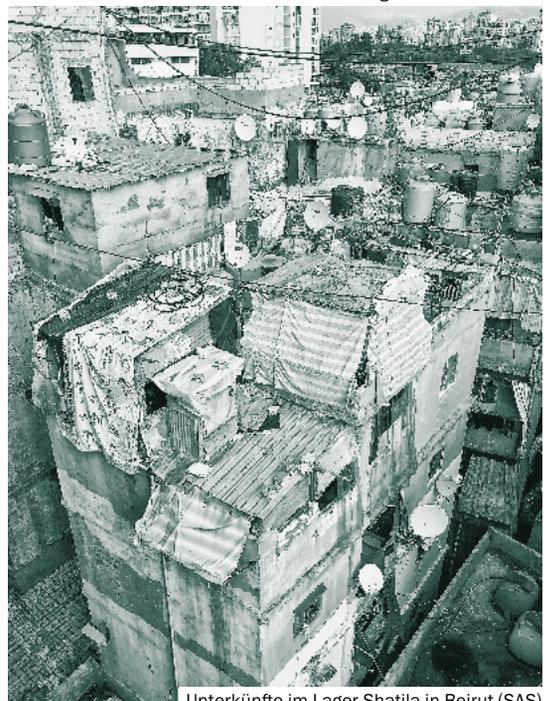
Geschäft im Lager Mar Elias (SAS)



Bei einer Mahnwache von Soldat:innen verletzt (MH)



Kinder auf den Trümmern ihrer zerstörten Schule (MH)



Unterkünfte im Lager Shatila in Beirut (SAS)

Habibti

Ich versuche, allen Ernstes «Blutbuch» zu lesen, weil ich glaube, Trost darin zu finden. Die emotionale Intelligenz und Weisheit, die ich jetzt von Nöten habe, sprudeln mir schon auf den ersten 20 Seiten entgegen. Dieses Sprudeln tröstet mich, da ich nach mehr als 40 Jahren in der Fremde immer wieder über das gleiche Flashback stolpere.

Dabei labe ich mich an deiner Liebe, ununterbrochen, seit einem Jahr heil. Und trotzdem habe ich es nötig, diesen Trost in einem Buch zu suchen, das in den dunklen Tiefen des menschlichen Daseins wühlt. In einem Buch, das «Blutbuch» heisst und vom Blut der Seele berichtet.

Immer wieder über die dunklen Tiefen meiner Seele zu stolpern, ist sehr ermüdend. Trotzdem komme ich nicht drum herum, mich aufzuraffen, um sie zum Millionsten Mal durchzuackern. Als ob ich diese verdammten Tiefen, mit ihren wahnsinnigen arabischen Ghulen und Dschinnis sowie ihren verwandten, verrückten schweizerischen Vögeln nie zuvor beackert und reichlich geerntet hätte. Und was habe ich wohl dieses Mal zu ernten? Oder muss ich nur das bewahren, was ich mit deiner Liebe geerntet habe?

Die Liste meiner Ernte ist lang: Ich kann mich zu den Reichen zählen, die viele Verluste erlitten, aber auch viel Neues gewonnen haben. Du bist die Krone, alles neu Gewonnene. Deine Liebe ist die Ernte, deren Bewahrung nichts anderes bedeutet als die Bewahrung meiner Selbstliebe.

Die Sonne, mit der wir beide vor nicht allzu langer Zeit einen Pakt gegen die Lieblosigkeit dieser Welt, gegen den Weltschmerz abgeschlossen haben, scheint draussen so schön und sagt mir: «Komm raus, nimm's leichter, ich bin für dich da, enttäusche mich nicht.» Und was mache ich, anstatt auf sie zu hören? Ich begeben mich faul auf das Sofa, um dir von meinen Tiefen und Abgründen zu erzählen. Ist das nicht eine Schande? Immer wieder so was wiederkauen? Ist das real? Warum bin ich noch diesen alten Mustern des Stolperns verfallen? Der Verlust meiner Heimat und die Immigration in die Schweiz liegen schon mehr als 40 Jahre zurück. Verdienen sie es, immer noch diese wiederkehrende Trauer in mir auszulösen? Und warum gerade jetzt, über Weihnachten, darüber stolpern?

Vor nicht allzu langer Zeit habe ich das Kreuz der Fremde, auf das gekreuzigt zu sein ich dachte, auf den

Misthaufen geworfen. Ich muss feststellen, dass es noch nicht verrotten ist. Am Heiligen Abend spürte ich wieder die Nägel in meinen Händen. Dabei hatte ich vor dem Heiligen Abend so viel Vorfreude auf das Feiern mit deiner wunderbaren Familie gehabt. Ich liess mich von deiner unversehrten kindlichen Vorfreude auf Weihnachten mitsamt Symbolen anstecken. Ich vergoss einige kindliche Freudentränen, als du mich auf deine verspielten Autofahrten rund um die schönen Weihnachtsbäume der guten Stadt Solothurn mitgenommen hast. Du hast mir mit deiner Freude am kunstvollen Schenken imponiert. Deine unversehrte, flauschige Liebe zu deinen Kindern lockte mir ebenfalls einige Freudentränen hervor. Und du, gerade du weisst, warum die Unversehrtheit der Liebe und der Schönheit mich so viele Freudentränen kosten. Besonders du weisst, welcher Verlustschmerz dahintersteckt.

Der 24. bei dir im Kreis deiner wunderschönen Familie versetzte mich blitzartig in meinen Verlustschmerz zurück. Der Verlust der Heimat, meiner Stadt Nazareth und vor allem meiner Grossfamilie, aus deren Schoss ich vor mehr als 40 Jahren raus- und in diese geliebte, aber immer noch fremde Wahlheimat hineinkatapultiert wurde. In tausend Scherben geschmettert. Nichts von dem, was ich an Sozialisierung im Schoss meiner arabisch-islamischen/christlichen Kultur genossen habe, ist geblieben. Ich habe alles verloren, was ich mir im Schoss meiner Heimat Palästina, meiner Stadt Nazareth und meiner grossen Familie an Fähigkeiten angeeignet hatte.

Meine Sozialisierung, deren Wurzeln bis weit in das alte kulturreiche Arabien reichen, verlor blitzschnell und nicht frei von Vögeln und Dämonen ihren Wert. Nichts von all dem, was ich an Fähigkeiten zuvor geerbt oder mir angeeignet hatte, ist mir geblieben. Beginnend und nicht endend mit der Fähigkeit, mit meiner Zunge zu sprechen und ja, sogar der Körper verstummte. Und was bleibt Wertvolles, wenn die eigene Sprache verstummt? Nichts als die nackte Schockstarre. Eine Schockstarre der Gefühle.

Diese Schockstarre schlug wieder wie ein Blitz am 24. ein. Dabei hatte ich in meiner Vorfreude darauf gehofft, alle schmerzhaften Erinnerungen an diese Starre von meiner Festplatte ein für allemal gelöscht zu haben.

Digitus Spiritus lässt grüssen. Illusion?

Nein, Habibti, ich bin ein Nachfahre des palästinensischen «Peptimisten» von Emil Habibi. Der, wie alle meine palästinensischen Mitmenschen, es immer wieder wagt, seinen Pessimismus, wenn auch mit allerletzter Kraft, mit seinem Optimismus wegzuscheuchen.

Kim de l'Horizon schrieb seinen:ihren Schmerz von der Seele und es gelang ihr:ihm dabei ein verdienter Coup. Du hast mich auf sein:ihre «Blutbuch» aufmerksam gemacht. Damit hast du mich mit ihr:ihm als Seelenverbündeten bekannt gemacht. Sein:ihre «Blutbuch» habe ich in mein Herz aufgenommen, bevor ich es in die Hand nahm. Jetzt, nachdem ich mir/dir meinen Schmerz von der Leber geschrieben habe, lese ich es weiter.

So nah und doch unerreichbar

Ich bin 25 Jahre alt und arbeite als Chemielehrerin. Gleichzeitig beende ich gerade meinen Master in Chemie an der Universität Birzeit. Mein Zeithorizont beschränkt sich jeweils auf den nächsten Tag und die Arbeit, die ich im Labor zu verrichten habe. Es gibt so viele Aufgaben und so viel Druck, da hilft es mir, mich auf kleine Schritte zu konzentrieren. Wenn immer möglich, entspanne ich mich zu Hause, schaue einen Film oder mache einen Spaziergang. Ich finde, ich habe verdient, zufrieden zu sein, bei der Arbeit Erfolg zu haben und in Frieden zu leben.

Leider kann ich nicht bei meiner Familie in Tulkarim wohnen, die Reise zur Arbeit und zur Uni ist zu gefährlich und voller Strapazen. Das kann ich nicht täglich auf mich nehmen. So zwingt mich die Besatzung dazu, in Ramallah zu leben, ohne dass ich meine Familie nach Lust und Laune besuchen kann. Repression gibt es in allen möglichen Formen. So kann ich beispielsweise meine Schwester in Jerusalem überhaupt nicht besuchen, obwohl sie nur 30 Minuten von mir entfernt lebt. Auch fühle ich mich nirgends ganz sicher, die israelische Armee kann immer und überall auftauchen, so auch bei uns an der Uni. Dort sind sie immer wieder in Ziviluniform anzutreffen und bespitzeln uns. Was mich auch sehr stresst, ist, dass ich oft zu spät zur Arbeit komme, da es unterwegs Checkpoints gibt, die uns aufhalten. Die Route ist nicht planbar und jedes Mal müssen wir Umwege fahren.

Kurznachrichten

US-Botschaft in Jerusalem

In den letzten Wochen hat die US-Regierung unter Joe Biden den Prozess zum Bau der US-Botschaft in Jerusalem vorangetrieben. Die Grundstücke, auf welchen die Botschaft geplant ist, gelten nach internationalem Recht als annektiert und wurden palästinensischen Besitzer:innen weggenommen. Mit der Umsetzung des Plans, dort eine Botschaft zu bauen, macht sich auch die Biden-Administration zur Komplizin des Besatzungsregimes.

tinyurl.com/4ptysxew

Wahlen in Israel und neue Regierung

Die aus den Wahlen von November 2022 hervorgegangene israelische Regierung besteht aus dem rechten Likud-Block von Benjamin Netanjahu sowie ultrareligiösen und rechtsextremen Parteien. Diese vereinen 65 der 120 Sitze in der Knesset, dem israelischen Parlament. Davon entfallen allein 14 Sitze auf die Partei Jüdische Stärke des selbst in Israel als Faschist bezeichneten Itamar Ben-Gvir. Sie stellt damit die drittstärkste Fraktion im Parlament. Zwölf Sitze werden von der ultraorthodoxen Sefardenpartei Schas und acht vom charedischen Vereinten Torajudentum belegt. Das nationalkonservative Parteienbündnis von Benny Gantz (Nationale Einheit), Gideon Saar (Neue Hoffnung) und dem ehemaligen Generalstabchef Gadi Eizenkot holte zwölf Mandate.

Ben-Gvir wurde anlässlich der Regierungsbildung von Nethajahu das Amt des Sicherheitsministers übertragen, der für die Polizeikräfte im besetzten Gebiet zuständig ist. Er lebt in der Siedlung Kirjat Arba am Rand der palästinensischen Stadt Hebron und wurde in der Vergangenheit mehrfach von israelischen Richtern aufgrund rassistischer Äusserungen verurteilt. Er und sein Parteivorsitzender Bezalel Smotrich sprechen sich für die Todesstrafe für Palästinenser:innen aus, die sich dem Besatzungsregime widersetzen, und lehnen einen palästinensischen Staat ab, weil es ihrer Ansicht nach ein palästinensisches Volk gar nicht gibt.

Gemäss Times of Israel steht als erster Punkt des Strategiepapiers der neuen israelischen Regierung der folgende Satz: «Das jüdische Volk hat ein ausschliessliches und unveräusserliches Recht auf alle Teile des Landes Israel. Die Regierung wird die Besiedlung in allen Teilen des Landes Israel vorantreiben und ausbauen – in Galiläa, im Negev, auf den Golanhöhen und in Judäa und Samaria.» Diese deklarierte Abkehr von internationalen Verpflichtungen lässt nichts Gutes erahnen.

40 Jahre in israelischer Haft

Am 5. Januar 2023 wurde Karim Younis nach 40 Jahren aus dem Gefängnis entlassen. Er war der am längsten inhaftierte politische Gefangene. Sein kämpferisches Bewusstsein wurde dadurch aber nicht gebrochen, in klaren Worten wendet er sich an seine Landsleute, seine Bekannten und die Weltöffentlichkeit.

tinyurl.com/4rstuwa3

Drohnen der Schweizer Armee unter schlechtem Stern

Vor sieben Jahren hat die Schweizer Armee bei der israelischen Waffenschmiede Elbit sechs Drohnen des Typs Heron bestellt. Dafür gab es einen regen Austausch zwischen Schweizer Offizieren und Israel, bei der die Gefechtsauglichkeit des Geräts, das als an der palästinensischen Bevölkerung erprobt erworben wird, geprüft wurde. Kurz wurde in einigen Medien kritisiert, dass diese Besuche auf annektiertem Gebiet stattgefunden haben. Der Absturz einer Heron in Israel verzögerte die Entwicklung und trieb den Preis in die Höhe. Nun sind die ersten Exemplare der bestellten Drohnen in der Schweiz eingetroffen. Der Grenzschutzpolizei, die sie für das Aufspüren von Flüchtlingen an unbewachten Grenzen dringend erwartet, stehen sie aber aus Sicherheitsgründen bis 2024 nicht zur Verfügung. 2015 hatte BDS CH eine Petition mit fast 30 000 Unterschriften gegen den Kauf der Drohnen aus Israel eingereicht.

tinyurl.com/3vve82r9

Exekutionen

Im Oktober 2022 schoss die israelische Armee in Jenin in eine Gruppe Jugendlicher, die anscheinend Steine geworfen haben. Dabei wurde der erst zwölfjährige Mahamoud Samudi getötet, der in der Nähe Wasserflaschen verkaufte. Gideon Levy schreibt in der Zeitung Haaretz am 28. Oktober 2022: «Es ist die jüngste Person, die in diesem Jahr in Jenin ermordet wurde.»

In den sozialen Medien zirkuliert seit Dezember 2022 ein Video, das die Exekution eines jungen Palästinensers durch einen israelischen Grenzpolizisten zeigt. Am helllichten Tag wurde der 22-jährige Ammar Mefleh aus nächster Nähe durch Schüsse ermordet. Vorab gab es ein Handgemenge mit Siedlern, woraufhin Mefleh verletzt zu Boden fiel, wo er von einem Grenzbeamten erschossen wurde. Dies, obwohl er unbewaffnet war und von ihm keine Gefahr ausging, wie das Video zeigt.

Die beiden genannten Opfer zählen zu den mindestens 214 Palästinenser:innen, die 2022 durch israelische Einheiten getötet wurden.

In einer Medienmitteilung vom 1. Februar 2023 weist auch Amnesty International auf diese Eskalation der Gewalt seitens der israelischen Armee hin. Die Entwicklung zeuge vom institutio-

nalisierten System der Unterdrückung und Kontrolle der Palästinenser:innen, das Amnesty in einem ausführlichen Bericht als Apartheid kritisiert.

Petition unter
tinyurl.com/44z925yv
tinyurl.com/3xsnjxrr

EU-Petition gegen den Handel mit Gütern aus besetzten Gebieten

Die Bürgerinitiative Stopp Settlements benötigt 1 Million Unterschriften, damit die EU-Kommission die Forderung nach einem Verbot des Handels mit Gütern aus besetzten Gebieten aufgreift. Diese hatte sich zuvor als nicht zuständig erklärt, eine Beschwerde beim Gericht der Europäischen Union rügte nun das Nichteintreten der Kommission. Die Bürgerinitiative fordert die Nicht-Anerkennung und Nicht-Unterstützung israelischer Siedlungen in besetzten Gebieten und die Ausbeutung der Rohstoffe aus diesen Gebieten. Dazu zählen neben israelisch besetzten Gebieten auch die Westsahara, deren Güter durch Marokko vermarktet werden.

Auch die Schweiz soll sich mit einem entsprechenden Verbot befassen. Güter aus israelischen Siedlungen werden oft nicht korrekt deklariert und zum Beispiel durch die Firma Isratrade vermarktet, hinter der rechte evangelikale Kreise stehen. Sie verkaufen an verschiedenen Märkten in der Nordwestschweiz Olivenöl unter dem Markennamen Tura als israelisches Produkt, obwohl es aus der nach Völkerrecht illegalen jüdischen Siedlung Rehelim im besetzten Westjordanland stammt. Zwar gibt es auch in der Schweiz eine Pflicht zur Herkunftsdeklaration, sie wird jedoch von den Behörden kaum kontrolliert.

Die Petition kann von allen mit einem EU-Pass unterstützt werden:

stopsettlements.org

Weitere Infos zum Handel Schweiz – israelische Siedlungen unter:

tinyurl.com/4mtpbjtf

Beweise an Haager Gerichtshof übergeben

Al-Haq und die britische Organisation Forensic Architecture zeigten an einer gemeinsamen Pressekonferenz weitere Beweise – Luftbildmessung in 3D –, die den gezielten Mord an der Journalistin Shireen Abu Akleh im Mai 2022 dokumentieren. Das Ergebnis wurde am 3. November, dem internationale Tag gegen Straffreiheit von Verbrechen gegen Journalist:innen, dem Strafgerichtshof in Den Haag überreicht.

tinyurl.com/39jpbuva

Israels Kollaboration mit Russland

Während viele NATO-Staaten seit Monaten Waffen in die Ukraine liefern, hielt sich Israel bisher bedeckt. Für die israelische Sicherheitspolitik scheint die Zusammenarbeit mit Russland in

Syrien wichtiger. Russland hat dort die Lufthoheit inne. Regelmässig fliegt die israelische Luftwaffe Angriffe in Syrien – stets von Moskau toleriert. Die israelische Regierung hat eine Hotline nach Moskau eingerichtet, um militärische «Missverständnisse» mit dem neuen militärischen Akteur Russland zu vermeiden. Russlands Präsident Putin lobt die Zusammenarbeit, die auf israelischen Vorschlag hin vereinbart worden war.

tinyurl.com/mwhkse5b

tinyurl.com/4w38fxmu

Stellungnahme zu Veranstaltungsabsage

Die Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW) Rhein-Neckar Heidelberg hat eine Veranstaltung zum Thema «Kinderarbeit in Palästina» mit Shir Hever, einem Mitglied der Jüdischen Stimme, abgesagt. Vorausgegangen war der auf die GEW ausgeübte Druck des Antisemitismusbeauftragten Michael Blume. Die Annulation der Veranstaltung bedeutet ein Versagen der Gewerkschaft, in einem demokratischen Staat ihrem grundgesetzlichen Auftrag nachzukommen und die Meinungsfreiheit zu gewähren. Als deutsche Gewerkschaft agiert sie gegen eine jüdische Person, weil diese zu einer Organisation gehört, die die BDS-Kampagne unterstützt. Der BDS-Aufruf wurde von diversen Gewerkschaften weltweit unterstützt, die sich mit palästinensischen Gewerkschaften und anderen Organisationen der palästinensischen Zivilgesellschaft solidarisieren. Michael Blume masst sich an, zu beurteilen, wer ein «richtiger» und wer ein «falscher» Jude ist.

tinyurl.com/bp7yr6ry

Ein normaler Tag im abnormalen Leben eines palästinensischen Flüchtlings im Libanon

Ich bin früh aufgestanden, um zu meiner Arbeit zu gehen, damit ich nicht sechs Stockwerke hinunterlaufen muss. Normalerweise gibt es keinen Strom, und der private Generator läuft von 7 Uhr bis 8 Uhr morgens, damit die Schüler:innen zur Schule und die Leute zur Arbeit gehen können; dann von 14 Uhr bis 16 Uhr, wenn alle zurückkehren, und wieder von 19 Uhr bis Mitternacht. Wir haben gelernt, unser Leben danach auszurichten – wie man den Lift erwischt, wann man duscht und so weiter ... In den letzten drei Monaten war das Land ohne staatlichen Strom.

Wie üblich hielt ich vor dem Spiegel inne. Manchmal scheint es, als hätte jeder Gedanke einen Abdruck oder eine Spur in meinem Gesicht hinterlassen. Flüchtlinge werden schneller erwachsen und altern schneller als andere, weil wir immer an hundert Dinge denken müssen, bevor wir etwas tun, und manchmal, ohne etwas zu tun. Diese ständige Notwendigkeit des Vorausdenkens verbraucht so viel unserer Zeit und Energie, dass uns oft nicht einmal eine Minute bleibt, um in den Spiegel zu schauen.

Ich wurde in Ein el-Helweh geboren, einem palästinensischen Flüchtlingslager – einem von zwölf, die nach der Nakba 1948 im Libanon zur Aufnahme palästinensischer Flüchtlinge errichtet wurden. Das Lager war wie ein Zufluchtsort für meine Eltern, die vor 74 Jahren den Massakern in ihrem Dorf Sufsaf entkommen waren. Ich habe immer gedacht, es gäbe auf der Erde diesen Übergangszustand und dann Palästina.

Hier im Libanon lebe ich, habe studiert und arbeite, aber ich habe immer das Gefühl, dass dies nicht das Ende ist, denn die Bereitschaft und die Erwartung, in unser Heimatland Palästina zurückzukehren, haben nie nachgelassen.

Zum ersten Mal habe ich das Gefühl, dass dieser Aufenthalt zu schwer und zu lang geworden ist, obwohl ich in meinen 53 Jahren in diesem Land Kriege, Diskriminierung, Ängste und Befürchtungen überlebt habe, die mich nicht aus der Ruhe bringen konnten.

Ich habe erlebt, wie israelische Kampfflugzeuge unser Lager bombardiert haben. Jetzt werden die Lager nicht mehr bombardiert, sie sind aber angesichts der Lebensbedingungen, der dichten Besiedlung, der Armut und der Ausgrenzung zu tickenden Zeitbomben geworden.

Während des libanesischen Bürgerkriegs und des Krieges der Lager in den 1970er und 1980er Jahren habe ich an den Kontrollpunkten der Miliz Angst und Schrecken erlebt. Jetzt ist der Krieg vorbei, aber ich fühle mich immer noch jedes Mal als Angeklagter, wenn ich das Lager durch die Kontrollpunkte der libanesischen Armee betrete, wo ich gezwungen bin, meinen Ausweis vorzuzeigen, den Kofferraum meines Autos zu öffnen und Fragen zu meiner Arbeit, meiner Familie und meinem Wohnort zu beantworten.

Nach meinem Studienabschluss war ich 15 Jahre lang arbeitslos, weil mir als Palästinenser per Gesetz das Recht auf Arbeit verwehrt wurde. Wenn mich mein Akzent bei potenziellen Arbeitgebern nicht verriet, dann tat es mein Ausweis. Heute arbeite ich für eine UN-Agentur, habe also mehr Glück als andere, teile aber jetzt das Schicksal so vieler, die ihre Ersparnisse verloren haben, nachdem die libanesischen Regierung und die Banken unsere Ersparnisse beschlagnahmt haben.

Ich lebe ausserhalb des Lagers, kann aber die Wohnung, die ich gekauft habe, nicht registrieren lassen, weil das libanesischen Eigentumsrecht Palästinenser:innen als Ausländer:innen behandelt und uns das Recht auf Eigentum verweigert und sich unserer Einbürgerung im Libanon widersetzt, unter dem Vorwand, damit unser politisches Recht auf Rückkehr zu

unterstützen. Ich frage mich oft, wie Palästinenser:innen die Libanes:innen davon überzeugen können, dass wir nur ein würdiges Leben in diesem Land wollen und nicht die Nationalität. Das ist schwer zu vermitteln, solange wir so viel Zeit damit verbringen, unser Überleben zu sichern. Letzte Woche war der Unabhängigkeitstag des Libanon. Meinem dreijährigen Sohn wurde im Kindergarten beigebracht, zu sagen, dass sein Heimatland der Libanon ist. Das machte mich wütend und verwirrte mich; ich erklärte ihm, dass wir den Libanon lieben, aber keine Libanesen sind. In der Tat bin ich diesem Land dankbar, dass es uns seit 74 Jahren aufgenommen hat. Aber es ist nicht mein Land, und ich möchte nicht, dass es das Land meines Sohnes wird. Ich bin sicher, dass ich damit nicht allein bin und dass diese Gefühle von vielen Palästinenser:innen hier geteilt werden. Aber wie oder wo können wir diese Gefühle zum Ausdruck bringen?

Wir sind gefangen zwischen einer schmerzhaften Vergangenheit und einer düsteren Gegenwart – zwischen einer Geschichte der Vertreibung aus unserem Heimatland und einem unmöglichen Leben in Flüchtlingslagern im Exil, wo uns die Bürgerrechte vorenthalten werden, wir diskriminiert und ausgegrenzt werden. Diese Ängste und Sorgen gehen uns im Alltag ständig durch den Kopf und lassen uns nicht zur Ruhe kommen. Das ist der Grund, warum Palästinenser:innen durch diesen ständigen Kampf schnell altern und älter aussehen. Manchmal möchten wir studieren, arbeiten, Essen gehen, Zeit in der Natur verbringen, Hobbys nachgehen oder einfach Dinge tun, wie sie normale Menschen in anderen Ländern tun. Es scheint, dass dieses normale Leben für uns unerreichbar ist, da wir uns immer wieder in neuen Situationen oder unnötigen Diskussionen wiederfinden.

Paradoxiere Weise hat der wirtschaftliche Zusammenbruch des Libanon eine ausgleichende Wirkung gehabt. Zum ersten Mal haben wir das Gefühl, mit den libanesischen Staatsangehörigen einigermaßen gleichgestellt zu sein. Seit Beginn der Krise erleben wir alle die Verknappung von Treibstoff, Lebensmitteln, Wasser und Strom sowie die schmerzhaften Auswirkungen der galoppierenden Inflation und des Werteverfalls des libanesischen Pfunds. In gewisser Hinsicht hat diese Krise Palästinenser:innen und Libanes:innen geeint; wir teilen das gleiche menschliche Leid. Wir empfinden die gleiche Abscheu, wenn wir gezwungen sind, sechs Stunden lang in der brütenden Sonne anzustehen, um Treibstoff zu bekommen. Mein libanesischer Nachbar und ich haben dieselbe Wut gespürt, als wir sieben Tage lang ohne Wasser auskommen mussten und gezwungen waren, zur Feuerwache zu gehen, um unsere Flaschen aufzufüllen. Letzten Monat mussten wir alle beschämend für Brot anstehen, und jeden Tag fluchen Palästinenser:innen und Libanes:innen über dasselbe, wenn wir sehen, wie die Preise für Waren steigen, manchmal bis zu dreimal am Tag, weil der Wechselkurs des US-Dollar ständig steigt. Wir fühlen uns gleichermaßen ausgebrannt. Wir brauchen gleichermaßen Ruhe.

Ich frage mich immer, warum sich Libanes:innen und Palästinenser:innen nicht gegen diese von beiden geteilte Demütigung auflehnen. Wir können uns dieser Situation stellen und uns gemeinsam gegen Einbürgerungen wehren. Dann erinnere ich mich an alle Szenen der Angst und die Möglichkeit, der Einmischung in die inneren Angelegenheiten des Libanon oder der Kritik an der Regierung beschuldigt zu werden, was diese optimistischeren Gefühle zunichte macht.

Aus diesem Grund führen wir die zwei Kämpfe – einen wirtschaftlichen und einen politischen – allein. Würden wir unsere Grundrechte erhalten, wären wir in einer besseren Position, um für unser Recht auf Rückkehr nach Palästina zu kämpfen. Doch angesichts der diskriminierenden Gesetze und Praktiken, die sich gegen die palästinensischen Flüchtlinge richten, hat die Wirtschaftskrise schwerere Auswirkungen für sie, und die Sicherung des Lebensunterhalts hat notwendigerweise Vorrang. Einige Flüchtlinge haben mehr Glück als andere – sie können sich in den Lagern vor Ort mit Lebensmitteln versorgen oder erhalten Unterstützung von Familienangehörigen im Ausland. Die meisten sind jedoch auf die schwindende Hilfe der UNRWA und der PLO angewiesen, die beide ständigen Angriffen und Kürzungen durch Israel und seine Verbündeten ausgesetzt sind. Während die Flüchtlinge einerseits die Existenz der UNRWA als institutionelle Anerkennung ihrer Vertreibung und Enteignung verteidigen, demonstrieren sie andererseits gegen deren schlechte Leistungen.

Heute Morgen stellte ich fest, dass ich keine Zeit für meinen Morgenkaffee hatte. Ich eilte zum Aufzug und dankte Gott, dass ich es bis ins Erdgeschoss schaffte, bevor der Strom ausfiel. Als ich im Büro ankam, fand ich dieses wegen eines Sitzstreiks von Demonstrant:innen geschlossen vor, sodass ich nach Hause zurückkehrte. Als ich dort ankam, war der Generator noch ausgeschaltet, sodass ich die Treppe nehmen musste.



Hossam Abu al-Nasr



Kinder im Lager Mar Elias (SAS)



Mutter von Opfern des Massakers von Sabra und Shatila (MZ)



Trümmer im Lager Nahr al-Bared (MZ)



Aya Ehab Abu Qaoud

Verlorene Kindheit

Ich lebe im Flüchtlingslager Rafah im Gazastreifen. Ich bin 14 Jahre alt – das entspricht sechs Kriegen und der Dauer der Blockade. Mein Leben ist geprägt von bitteren Erfahrungen.

Obwohl ich ein Kind bin, kann ich die Namen der Kriegsflugzeuge, die die Bomben abwerfen, anhand ihres Lärms und der Zerstörung, die sie verursachen, erkennen. Unglaublich, dass die Bombe, die ein Haus in unserem Flüchtlingslager zerstört hat, mehr als eine Tonne wog. Jedes Flugzeug trug mehr Raketen, als eine Hand Finger hat – ich meine nicht die Hand meiner Freundin, die amputiert wurde, nachdem ein Haus in der Nähe unserer Schule bombardiert wurde. Habt ihr eine Vorstellung davon, wie viele Menschen in den Minuten, Stunden und Tagen des Krieges zu Märtyrern geworden sind? Versteht ihr, dass ich ein Kind sein möchte wie jedes andere Kind meines Alters irgendwo auf dieser Welt? Werde ich, wenn ich älter bin, sagen können, dass ich jemals wie ein Kind gelebt habe? Ich bin 14 Jahre alt und habe die Willenskraft eines Menschen, der Jahrzehnte älter ist als ich. Ich wehre mich gegen Unterdrückung und will frei sein – wer Unterdrückung akzeptiert, tötet seine Träume.

Nach einer langen Phase der Bombardierung unserer Stadt betrat ich an einem schönen Tag frühmorgens voller Enthusiasmus unsere Schule, in der Hoffnung, einen guten Schultag zu erleben. Ich war in der dritten Klasse. Wir betraten friedlich und hoffnungsvoll das Klassenzimmer, zusammen mit meiner geliebten Lehrerin, deren Art zu unterrichten ich sehr mag. Plötzlich gab es einen ohrenbetäubenden Lärm von einer gewaltigen und furchtbaren Explosion. Wir waren 48 Schüler. Wir stürzten hinein und suchten einen sicheren Ort. Ich rannte zu meiner Lehrerin und legte mich auf ihren Schoß, wo ich Schutz suchte und mich geborgen fühlte. Ich sah ihre tränenüberströmten Augen und dachte, sie habe womöglich auch Angst – ihre Tränen tropften auf meine Hand. Kann es wirklich sein, dass die Person, die uns schützen und trösten und uns ein Gefühl der Sicherheit vermitteln sollte, auch Angst hat? Der Tag verging, ohne dass wir irgendeine Klassenarbeit schafften.

Die Bombardierungen hielten tagelang an. Während einer Waffenruhe ging ich erneut in die Schule, aber nicht, um zu lernen. Als ich das Lehrerzimmer betrat, sah ich unsere Lehrerin, umgeben von den Lehrern, die ihren Schmerz teilten – ihr Sohn war im Krieg getötet worden. Ein Lehrer sagte ihr, sie solle eine Woche Urlaub nehmen, um sich von ihrem grossen

Schmerz zu erholen. Sie sagte nur: «Kann mir jemand erklären, was hier mit uns geschieht? Ich bin Lehrerin und mein Sohn ist zum Märtyrer geworden. Die Besatzung will uns töten und uns zu einem Volk von Analphabeten machen.» Diese Worte haben mein Leben verändert und meinen Widerstand und meine Willenskraft gestärkt. Ich bin zurück ins Klassenzimmer geeilt und erzählte meiner Freundin alles. Die Besatzung will unsere Geschichte, unsere Kultur und unsere Bildungseinrichtungen und all unser Hab und Gut zerstören. Meine Freundin und ich haben aber beschlossen, unsere Ausbildung weiterzuführen und uns der Besatzung mit allen Mitteln zu widersetzen, egal, wie lange die Kriege andauern. Wir haben unsere Rechte und wir werden in unserem Kampf standhaft bleiben! Wir haben beide das Schuljahr mit Erfolg abgeschlossen. Mein Leben als Kind konnte ich aber nie leben. Kindheit und Krieg passen nicht zusammen.

Gaza im November 2022

Die Geografie des Asyls

So also sind unsere Tage in Palästina, deren Geschichte ich hier erzähle. Wir unterscheiden unsere Tage an den Schrecklichkeiten, denen wir ausgesetzt sind, die diese hässliche und rassistische Besatzung uns antut. Unsere Tage in Gaza wiederholen sich.

Gaza ist seit 16 Jahren abgeriegelt. Es ist jetzt fast ein Jahr her, dass das einzige Elektrizitätswerk bombardiert wurde. Wir sind ohne genießbares Trinkwasser. Diese Umstände haben Tausende Jugendliche gezwungen, über die Meere zu flüchten und damit ihr Leben zu riskieren. Über 70 Prozent der Verbliebenen sind arbeitslos, Wirtschaft und Handel funktionieren nicht und es gibt keine Arbeit. Ganz zu schweigen von den Kriegen, die Israel jedes Jahr gegen uns führt, den wiederholten Bombardierungen der Flüchtlingslager durch ihre Flugzeuge, der Zerstörung von Gebäuden über den Köpfen ihrer Bewohner:innen, der Tötung Tausender Unschuldiger, der Auslöschung ganzer Familien und der Zerstörung dessen, was von den landwirtschaftlichen Betrieben noch übrig geblieben ist, sowie der Dauerschliessung der Grenzübergänge. Aber ich bin als palästinensischer Flüchtling hier geblieben, nachdem meine Familie aus ihrer ursprünglichen Heimat in Majdal Askalon mit Hunderttausenden anderer gewaltsam nach Gaza vertrieben wurde.

Ich bin nach der Nakba geboren und habe die UNRWA-Schule im Flüchtlingslager besucht. Ich war von Kind an genährt durch die Hoffnung auf Rückkehr, und diese Hoffnung lebt immer noch in mir, meinen Kindern und Enkelkindern. Seit meiner Jugend habe ich Bücher verschlungen und hänge an patriotischen Gesängen und Gedichten über die Rückkehr. Lesen hat mich als Kind, als Jugendlicher und Erwachsener weitergebracht. Ich habe an einer lokalen Universität Arabisch studiert und Erzählungen verfasst. Insgesamt sind davon sieben Bände erschienen, in denen ich unsere nationalen Sorgen erzähle. Nach den Kurzgeschichten machte ich mich ab 1979 auch an längere Texte, in denen es mehr um menschliche Charaktere ging, die ich auch in Kurzgeschichten wieder aufgegriffen habe. Auch sie behandeln die Geschichte meines Volkes. Neben der literarischen Tätigkeit habe ich mit anderen Autor:innen Artikel geschrieben. Ich habe den Schriftstellerverband mitbegründet und verschiedene Literaturseminare organisiert. Eine Perspektive auf eine Lösung unseres nationalen Problems sehe ich

angesichts der Unnachgiebigkeit unseres Feindes und der rechtsextremen Tendenzen der israelischen Regierung aber nicht. Offensichtlich wollen sie vereinnahmen, was von unserem Land im Westjordanland noch übrig ist. Durch den Bau von Siedlungen festigen sie ihre Hegemonie, damit keine Hoffnung bleibt für die Entstehung eines palästinensischen Staates, auch wenn die ganze Welt einem solchen zustimmen würde. Basierend auf den Mythen der Torah, bewaffnet mit Illusionen und Lügen, erziehen sie ihre Kinder zum Hass auf Araber:innen und verbreiten Lügengeschichten in der Welt. Sie verwechseln Täter mit Opfern. Die USA betrachte ich als Hauptponsor dieses Terrors und des Staates Israel. Die Menschenrechte werden mit zwei Massstäben gemessen. Trotz der völlig ungleichen Machtverhältnisse und der Parteinahme der Amerikaner:innen zugunsten der Besatzungsmacht bleibt unser Volk auf seinem Land.

Ich werde Literat bleiben und an der Realisierung meiner literarischen und kulturellen Projekte arbeiten, bis wir befreit sind. Ich hoffe, dass ich alle historischen Phasen beschreiben kann, die mein Volk durchgemacht hat, obwohl wir Schriftsteller:innen in einer schwierigen Lage sind. Wir sind ständig verfolgt durch die Besatzungsmacht, viele Autor:innen einschliesslich mir selbst sind oder waren im Gefängnis, wir dürfen nicht reisen und haben keine Bewegungsfreiheit zwischen Gaza und dem Westjordanland, um uns an kulturellen Aktivitäten zu beteiligen. So konnte ich meine Bücher auch nicht an Buchausstellungen in Ramallah präsentieren. Trotzdem sind wir standhaft und schreiben über das, was hier tatsächlich vor sich geht.

Die Geschichte von Fatima al-Hurani

Das Leben von Hajah Fatima ist eine Fallstudie zu Sumud – dem palästinensischen Widerstand gegen das israelische Siedlungsprojekt – und zur tiefen Verwurzelung mit dem Land. Bäume zu pflanzen und zu pflegen, sind dabei wichtige Bestandteile im alltäglichen Kampf um Land.

Am 25. Juli 2022 stirbt Hajah Fatima im Alter von 95 Jahren. Sie ist eine Ikone des Widerstands in al-Tuwani, Masafer Yatta (südliches Hebron). Das Leben von Hajah Fatima, die 21 Jahre älter war als der israelische Staat, ist geprägt von unerbittlichen Kämpfen und dem Beharren, allen Widrigkeiten zum Trotz auf dem eigenen Land bleiben zu können.

Ihr Kampf für den Verbleib der ansässigen Bevölkerung auf dem ursprünglichen Land begann 1948, als zionistische Milizen ein Dorf in der Nähe – Al-Qaryatain – stürmten und die gesamte Bevölkerung vertrieben. Ihren Kindern und Enkelkindern hat sie oft von dem Massaker in Al-Qaryatain erzählt, das sie sehr geprägt hat. Sameeha Huraini, die Enkeltochter von Hajah Fatima, erinnert sich an diese Erzählungen, wie ihre Grossmutter, damals schwanger mit dem ersten Kind, gezwungen wurde, den Heimatort zu verlassen. Gemeinsam mit dem Vieh mussten sie Tage laufen, um an einen sicheren Ort zu gelangen.

Nach der Nakba 1948 blieb Hajah Fatima in al-Tuwani. Als eine der Überlebenden der Nakba hat sie schnell verstanden, wie wichtig die Kontrolle über das Land als Teil des palästinensischen Widerstands ist. Wie viele andere ältere Palästinenser:innen auch, liebte es Hajah Fatima, durch Geschichten die Traditionen zu vermitteln. Die politische Einordnung der Ereignisse ist auch ein Akt der Selbstverteidigung gegen die Kolonialist:innen.

Hajah Fatima führte, indem sie den Widerstand vorlebte. Sie war auch aktiv im Kampf von 1980. Damals hat sich die lokale Bevölkerung gegen die Invasion des Jewish National Fund (JNF) gewehrt. Der JNF versuchte damals, das Land, das Hajah Fatima gehörte, zu anektieren, indem darauf Pinienbäume gepflanzt wurden. Diese wurden von Hajah Fatima ausgerissen und durch lokale und ursprüngliche Pflanzen ersetzt.

Mit den eigenen Händen hat Hajah Fatima das Land, das sie beschützte, bestellt. Ihre Enkeltochter Sameeha, selber an Basisaktivitäten beteiligt, meint dazu:

«Meine Grossmutter war eine angstlose Kämpferin gegen die Siedlerexpansionen. Das Land zu kultivieren ist dabei eine entscheidende Aktivität. Meine Grossmutter hat ihre Tage damit verbracht, entweder neue Bäume zu pflanzen oder den Boden um die Bäume zu pflegen.»

Auch wenn sie krank oder das Wetter garstig war, blieb ihre Hingabe dieselbe. Sameeha erinnert sich: «Letztes Jahr, als sie an Covid-19 erkrankte, musste sie den ganzen Tag im Bett bleiben. Kaum ging es ihr ein bisschen besser, bat sie mich, sie auf ihr Land zu begleiten, um dort gemeinsam die Pflanzen zu pflegen. Ihr Motto war: «Ein unbestelltes Grundstück lockt habgierige Siedler an.» Sameeha meint, ihre Grossmutter habe den Widerstand in das Land eingepägt, was sich umgekehrt in den Falten des Gesichts und den Händen der Grossmutter widerspiegelte.

Ein weiteres politisches Erbe von Hajah Fatima zeigt sich in der Widerstandsgruppe «Youth of Sumud». Gezündet wurde die Gruppe im Jahr 2017 zum Schutz des Landes in Masafer Yatta, wobei Hajah Fatima uns Jungen einprägte: «Ich bin nun eine alte Frau, jetzt ist es an euch, unser Land zu beschützen. Ihr seid meine Hoffnung. Widerstand ist eine Idee, die uns über uns selbst hinauswachsen lässt. Wir werden sterben, jedoch nicht unsere Idee. Die israelische Besatzung kann unsere Körper kontrollieren und sie kann uns verhaften oder töten – aber es wird ihnen nie gelingen, unseren Widerstand und unsere Standhaftigkeit zu bezwingen.»

Wieder einmal rettet mich Nadschi al-Ali

«Stell ihn unter das Fenster, denn ich liebe die Aussicht so wie Nadschi al-Ali.» Also stellte ich meinen Schreibtisch, den ich fürs Gymnasium gekauft hatte, vor mein Fenster. Dies ist im Sinne von Nadschi al-Ali (palästinensischer Cartoonist, bekannt für die Figur Hand-ala), der von der israelischen Besatzung ermordet wurde.

Dann passierte, was ich zu allerletzt erwartet hatte. Ja, in Gaza wissen wir nie, was die Zukunft bringt. Aber zwei Nächte vermitteln dir einen Scheinfrieden und ein Sicherheitsgefühl, die Raketen in Sekunden zunichte machen können.

Ich war gerade fertig geworden mit dem Lernen für die Schule, begleitet vom Summen der Drohnen in der Nacht. Ich flüchtete mich in die Musik von «Schwanensee», vielleicht würde dadurch der höllische Lärm dieser Kriegsmaschine aus meinem kleinen Zimmer verschwinden. Ich dachte über eine «Story» nach, mit der ich meine Freunde beruhigen wollte. Es sollte eine lustige, unendliche Geschichte sein, denn ich will nicht, dass ihre Herzen wegen des Kriegs fahl werden. «Tschaikowski, das Summen der Drohne und ich», das ist ein guter Titel für eine schwarze Komödie. Ich weiss nicht, wie diese blutige Farbe plötzlich in meiner Szenerie auftauchte. Ich befand mich auf einmal auf der anderen Seite des Zimmers bei der von meinem vorherigen Standort am weitesten entfernten Wand, schockiert und verblüfft, aber ohne Schmerz. In Gaza spürst du deinen körperlichen oder seelischen Schmerz nicht, während etwas geschieht. Du spürst lediglich Entsetzen und Schock. So war es, als sie die erste Rakete abwarfen. Aber eine Rakete reicht ihnen nicht aus.

Ich versuchte, mein Zimmer zu verlassen, als mich die zweite Rakete überraschte. In diesem Bruchteil einer Sekunde erinnerte ich mich an das Mädchen, mit dem ich in meiner Jugend Streit hatte. Sie wurde 2014 in unserem Quartier durch einen Splitter, der ihren Nacken traf, getötet, während sie in die Arme ihrer Mutter fliehen wollte. Die Mutter schrie laut während der Explosion, ihre Tochter wurde zur Märtyrerin im Krieg. Ihr Blut blieb jahrelang an der Zeltwand, wo sie gestorben war, kleben. Das Blut sagt mir und allen Passanten: «Ich bin noch da, erinnert ihr euch an mich?»

Ich beschloss, schnell unter das Bett zu kriechen. Die Explosionen gingen weiter. Ich weiss nicht, woher ich die Kraft dafür aufbrachte. Ich kroch, während Sand und Steine auf mich regneten. Ich dachte: «Bin ich die nächste? Meine Eltern? Meine Geschwister?» Von woher sie das Lager bombardierten, konnte ich aus der Flugrichtung des Sandes und der Steine ableiten. Ich stellte mir vor, wie eine einzelne Rakete ausreicht, um alle Häuser unbewohnbar zu machen. Ich lag unter dem Bett und die Explosionen gingen weiter. Ich weiss nicht wie, aber die Zeit schien langsamer zu vergehen. Plötzlich hörte ich Musik aus meinem Handy, das ich fest in der Hand hatte. Die Musik wurde lauter. Ich fragte mich, ob das der geeignete Zeitpunkt ist! Ich schaltete das Handy aus und begann zu schreien, weil ich die Schreie meiner Eltern hörte. Ich wusste gar nicht, dass ich so laut schreien kann. «Mir geht es gut, mir geht es gut.» Ich brüllte wie eine Verrückte und schaute in Richtung der geschlossenen Türe. Ich realisierte, dass ich feststeckte. Ich war überwältigt von meinen Gefühlen. Ich fühlte mich wie von der Realität losgelöst. Das dauerte sicher zehn Minuten. Ich dachte: «Träume ich oder bin ich nur eine andere Nummer in dieser dunklen Realität?» So denkt das Gehirn, wenn es stirbt, dachte ich. Doch ich verwarf diesen Gedanken und schrie wieder.

Später sagte mir meine Mutter, dass niemand mein Geschrei gehört hatte. Sie sagte mir: «Ich dachte, du bist tot und dass ich nur noch deine kleine Schwester in die Arme nehmen kann.» Komisch, wie der Tod sich in solchen Momenten in das Leben drängt. Mein Gehirn setzte in diesem Moment aus und ich habe keine Erinnerung mehr an das Weitere. Ich weiss nicht, wie ich unter dem Bett hervorkam und wie die geschlossene Türe sich öffnete. Obwohl ich alle fragte, konnte mir niemand antworten. Also hörte ich auf, zu fragen. Als ich eine Stunde später versuchte, die Katastrophe zu schildern, war es, als ob ich über einen Film sprechen würde, an den ich mich nicht gut erinnere und dessen Szenen ich nicht in der richtigen Reihenfolge einordnen kann.

Nur einmal sind mir gestern die Tränen gekommen. Ich war dabei, die Trümmer der Explosion im Zimmer zu beseitigen, als ich durch das Fenster Zivilschützer sah, die etwas aus den Trümmern zogen. Ich rannte zum Fenster, um besser zu sehen. Ich hoffte inständig, dass sie ein lebendes Kind aus den Trümmern retteten. Aber was sie herauszogen, war ein Haufen Leichenteile, Teile von verbranntem Fleisch. Ich ersticke in Tränen. Kurz darauf wurde ich wieder ruhig und hörte auf zu weinen. Seither habe ich nie mehr geweint, und ich weiss nicht warum. Nachher fühlte ich mich leer, elend, traurig und hilflos und verbrachte den Rest der Nacht zwischen Wohnzimmer und Fenster hin und her laufend. Ich redete mit meinen Freunden, gab vor, stark zu sein. Ich versuchte, zur Entspannung dieser schrecklichen Atmosphäre beizutragen. Als ich Männer von der Polizei und vom Zivilschutz schreien hörte, dass jemand unter den Trümmern sei, stürmte ich erneut zum Fenster. Ich stand da, beobachtete die Männer

und betete: «Oh Gott, mach, dass er oder sie lebt! Oh Gott, mach, dass er oder sie lebt!» Ich wollte aus dem Fenster springen, als sie sagten, dass dort eine Frau sei. Ich dachte, nach Stunden des Eingesperrtseins unter den Trümmern brauche sie eine Umarmung, die ihr keiner der Anwesenden aus Zeitmangel geben konnte. Ich hörte sie sagen: «Wir brauchen eine Decke.» Ich begann nach einer Decke zu suchen und fand zwei. In meiner Vorstellung wurden die Decken zu eine zuversichtlichen Umarmung. Ich stand auf und rief den Männern auf der Strasse zu: «Hier, nehmt die Decke.» Eine Stimme, die so enttäuscht und traurig klang, dass ich sie nie mehr vergessen werde, antwortete, dass die Decke nicht mehr benötigt werde. Da sie noch nicht fertig waren, legten sie die Leiche hastig in einen Leichensack.

Das ist für den Moment alles, was ich sagen kann. Für alles andere fehlen mir die Worte. Meine Worte verraten mich immer noch. Ich weiss nur, dass ich nicht mehr dieselbe bin, dass das Gesicht der Stadt so entstellt ist, dass ich mich dem Anblick nicht stellen kann, und dass meine Nachbarin bald durch die Strasse ziehen wird, nicht zu Fuss, sondern getragen auf den Schultern zu einer weiteren Beerdigung.

7. August 2022 – Massaker im al-Shaout-Lager

Sama Bilal ist eine 17-jährige Schülerin und Autorin aus dem al-Shaout-Flüchtlingslager Rafah im Gazastreifen.

Zionismus und der mirakulöse Mei- nungsumschwung in der UN-Vollver- sammlung

Am 10. November 1975 verabschiedete die UN-Vollversammlung die Resolution 3379 mit dem Titel «Beseitigung aller Formen der Rassendiskriminierung», die mit dem Satz endet: «[...] stellt fest, dass Zionismus eine Form von Rassismus und Rassendiskriminierung ist.» 16 Jahre später, am 16. Dezember 1991, hat dasselbe Gremium auf Betreiben Israels und der USA die Resolution für nichtig erklärt.

Die Resolution wurde 1975 mit 72 zu 35 Stimmen bei 32 Enthaltungen und einer im Protokoll nicht aufgeführten Anzahl abwesender Ländervertretungen angenommen. Die aufhebende Resolution von 1991 kam mit 111 zu 25 Stimmen bei 13 Enthaltungen und einer bemerkenswerten Zahl von nicht anwesenden Ländervertretungen zustande.

Was ist zwischen 1975 und 1991 geschehen? Hier ein Erklärungsversuch, unter anderem anhand der geopolitischen Machtverschiebungen und der Entwicklungen der wirtschaftlichen Globalisierung in diesem Zeitraum.

Die Zahl der UN-Mitglieder nahm zu

Zwischen 1975 und 1991 sind 29 Ländervertretungen dazugekommen (in der Reihenfolge der Aufnahme): Mosambik, Papua Neuguinea, São Tomé und Príncipe, Surinam, Komoren (die arabischen Komoren wurden am 12. November, dem Tag nach der Abstimmung von 1975, in die UNO aufgenommen), Angola, Samoa, Seychellen, Dschibuti, Vietnam, Dominica, Salomonen, St. Lucia, Simbabwe, St. Vincent und die Grenadinen, Antigua und Barbuda, Belize, Vanuatu, St. Kitts und Nevis, Brunei, Liechtenstein, Namibia, Nordkorea, Südkorea, Estland, Lettland, Litauen, Marshallinseln, Mikronesien. Russland wurde formell eine Woche nach der Abstimmung von 1991 in die UNO aufgenommen, ist jedoch im Protokoll unter den Zustimmenden für den Rückzug der Resolution 3379 aufgeführt. Unter den neuen sind 12 Inselstaaten, die, mit Ausnahme von Papua Neuguinea, sehr klein sind und damals 50 000 bis max. 500 000 Einwohner:innen hatten. Liechtenstein hatte eine Einwohnerzahl von 30 000. Weggefallen sind hingegen die Deutsche Demokratische Republik und das zweite Jemen. Zur Zeit der Beschlussfassung 1991 hatte in Jugoslawien bereits der Prozess des Staatszerfalls angefangen und Südafrika war von der UN-Mitgliedschaft suspendiert.

Die Entkolonisierung war (und ist) noch immer im Gang

Mehrere der neu aufgenommenen Länder sind erst um oder nach 1975 von den Kolonialstaaten Grossbritannien, Frankreich, Portugal und den Niederlanden in die «Unabhängigkeit» entlassen worden. Teilweise blieben sie noch Gouvernements unter der britischen Krone oder Protektorate der USA.

In zahlreichen dieser ehemaligen Kolonialstaaten fanden zwischen 1975 und 1991 Rebellionen, Bürgerkriege und Umsturzversuche statt, was in manchen Fällen zu fremden Militärinterventionen führte. So in Afghanistan (1978 Putsch, 1989 Abzug der Truppen der UdSSR), Algerien (1988 Unruhen und Bürgerkrieg), Angola (bis 1990 Bürgerkrieg, Intervention Südafrikas), Argentinien (1976 Putsch und 1982 Malvinas-Krieg), Bolivien (1980 Putsch), Burkina Faso (1983 Putsch, danach Grenzkrieg mit Mali), Burundi (1976 Putsch und Bürgerkrieg), Dominica (1981 Putschversuch), Dschibuti (1981 Bürger- und Grenzkrieg), El Salvador (1979 Putsch mit Unterstützung der USA), Fidschi (1987 Putsch), Gambia (1981 Putsch), Ghana (1978 mehrere Putsche), Grenada (1983 Einmarsch von US-Truppen), Guatemala (Bürgerkrieg), Guinea (1984 Putsch), Haiti (1987 Putsche in Serie), Honduras (Stützpunkt der US-gestützten Contras), Indonesien

(ab 1975 Krieg gegen Osttimor), Irak (1979 Putsch, 1980 Überfall auf Iran), Jemen (1979 Nord-Süd-Krieg, 1990 Vereinigung), Kap Verde (1981 Putsch), Komoren (1975 Putsch, Präsidentenmord), Lesotho (1986 Putsch mit Unterstützung Südafrikas), Liberia (Unruhen 1979, Putsch, Präsidentenmord), Libyen (1977 Grenzkriege mit Nachbarstaaten), Malediven (1988 Unruhen, Intervention indischer Truppen), Mosambik (ab 1976 Bürgerkrieg), Namibia (bis 1988 Befreiungskrieg und Intervention Südafrikas), Nicaragua (1977 Bürgerkrieg, Eingreifen der US-gestützten Contras), Niger (1990 Rebellion und Krieg gegen die Tuareg), Nigeria (mehrere Putsche), Panama (1981 Invasion von US-Truppen), Papua Neuguinea (1989 Bürgerkrieg), São Tomé und Príncipe (1990 Putschversuch), Seychellen (1976 Putsch und US-Intervention), Sierra Leone (Rebellionen, Bürgerkrieg), Simbabwe (1981 Bürgerkrieg), Somalia (1977 Bürger- und Grenzkrieg), Suriname (1980 Putsch, Bürgerkrieg), Syrien (1979 Rebellion, Beteiligung am Irakkrieg), Thailand (1980 Bürgerkrieg, Putsch), Tunesien (1987 Putsch), Trinidad und Tobago (1990 Putschversuch), Türkei (1980 Putsch, Krieg gegen die Kurd:innen), Uganda (1978 Grenzkrieg, Bürgerkrieg), Venezuela (1989 Hungerrevolten), Zaire/Kongo (1977 Guerillakrieg), Zentralafrikanische Republik (1979 Putsch), Zypern (1983 Teilannexion durch die Türkei).

Der geopolitische Einfluss der Militärstützpunkte

Es ist naheliegend, dass militärische Präsenz, oft kombiniert mit wirtschaftlichem Druck, Einfluss auf das Verhalten abhängiger Regierungen hat. So bestanden schon damals Militärstützpunkte von Staaten der NATO, namentlich der USA in Afghanistan, Ägypten, Brasilien, Burkina Faso, Honduras, Kolumbien, Kuwait, Marshallinseln, Mikronesien, Neuseeland, Niger, Oman, Paraguay, Peru, Saudi-Arabien, Somalia, Südkorea; Grossbritanniens in Bahrain, Belize, Brunei, Gambia, Katar, Kenia, Nepal, Zypern; und Frankreichs in Dschibuti, Elfenbeinküste, Guyana, Senegal; zudem gab es in Singapur Stützpunkte der USA und Grossbritanniens, in den Vereinigten Arabischen Emiraten solche der USA und Frankreichs. Weitere Militärbasen stehen in unmittelbarer Nachbarschaft einiger Länder, so vor der Küste Argentiniens die Malvinas (Falklandinseln GB), bei Madagaskar (Reunion F, USA), rund um die Malediven (Guam etc. USA, GB), die Salomonen (Diego Garcia, GB, USA), Samoa (US-Samoa, USA), vor der Küste Venezuelas (Aruba, Bonaire, Curaçao, Monserrat, Martinique, USA, GB, F) und auf kubanischem Gebiet der US-Stützpunkt Guatánamo.

Wirtschaftliche Abhängigkeit löst den Kolonialismus ab

In praktisch allen Staaten, die ihre Meinung zur Resolution im Laufe der Zeit geändert haben, wurde in den 70er und 80er Jahren die neoliberale Marktwirtschaft

eingeführt, dies meist einhergehend mit Wirtschafts- und Freihandelsverträgen. So haben sich viele Regierungen dem Wirtschaftsdictat von Weltbank und Währungsfonds unterstellt und sich so auch politisch der Geopolitik der ehemaligen Kolonialmächte unterworfen.

Aufgrund dieser Faktoren ergab sich 1991 dann folgendes Bild:

Der Stimme enthalten haben sich:

Laos, Malediven, Tansania, Türkei, Uganda. Staaten wie Äquatorialguinea (Putsch 1979) und Kongo, die 1975 noch zugestimmt hatten, sind im Protokoll von 1991 nicht aufgeführt.

Bei ihrer Meinung geblieben sind:

Afghanistan, Bangladesch, Indonesien, Iran, Kuba, Malaysia, Mali, Mauretanien, Pakistan, Somalia, Sri Lanka, Sudan und die arabischen Staaten Algerien, Irak, Jemen, Jordanien, Katar, Libanon, Libyen, Saudi-Arabien, Syrien, Vereinigte Arabische Emirate.

Die Meinung geändert haben:

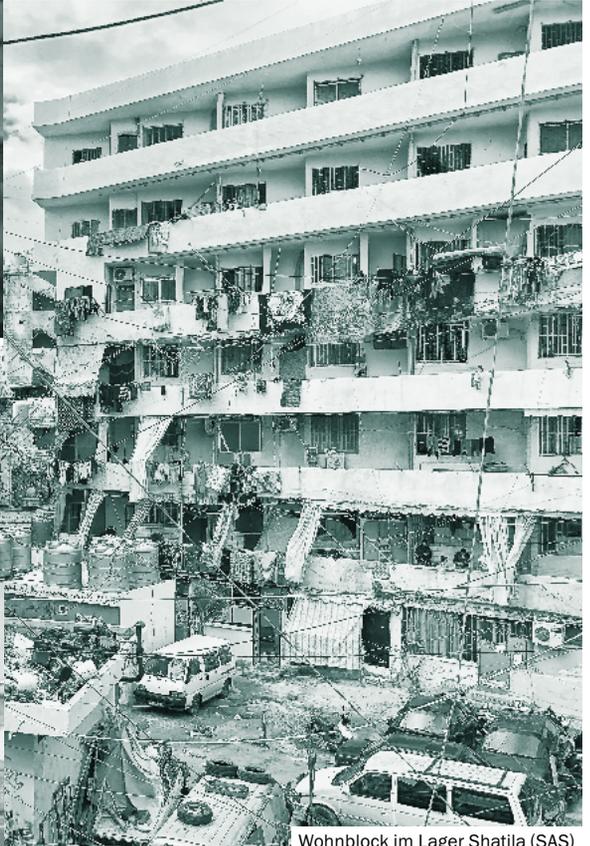
Albanien, Benin (Dahomey), Brasilien, Bulgarien, Burundi, Gambia, Grenada, Guyana, Indien, Jugoslawien, Kambodscha, Kamerun, Kap Verde, Madagaskar, Malta, Mexiko, Mongolei, Mosambik, Nigeria, Polen, Portugal, Ruanda, Rumänien, Russland (SU), São Tomé, Tschechoslowakei (Tschechien und Slowakei), Ukraine, Ungarn, Zypern.

1975 noch nicht UN-Mitglieder, aber 1991 die Resolution unterstützend waren:

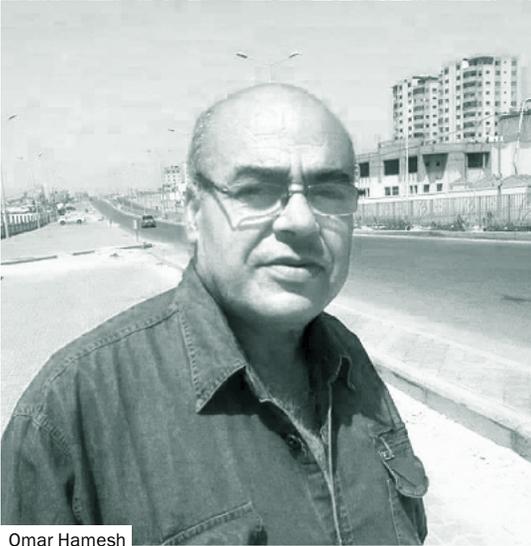
Antigua und Barbuda, Belize, Dominica, Estland, Lettland, Liechtenstein, Litauen, Marshallinseln, Mikronesien, Namibia (bis 1990 unter Kontrolle Südafrikas), Salomonen, Samoa, Seychellen, St. Kitts und Nevis, St. Lucia, St. Vincent, Südkorea und die Grenadinen.



Sama Bilal



Wohnblock im Lager Shatila (SAS)



Omar Hamesh



Ein Geschäft im Lager Rashdieh (SAS)



Hajah Fatima

Zerrbilder und Leerstellen. Zur Darstellung des Anderen in israelischen und palästinensischen Schulbüchern

Im Rahmen einer Vortragstournee haben zwei Dozentinnen der Hebrew University of Jerusalem auch in Basel ihre diesbezügliche Forschung präsentiert. An israelischen Schulen werden vor allem Bedrohungsdiskurse vermittelt. Die in westlichen Medien häufig erhobenen Anschuldigungen palästinensische Schulbücher betreffend sehen sie nicht bestätigt. Defizite und Rückschritte erkennen sie aber auch auf dieser Seite sehr wohl.

Staatliche Schulen vermitteln nicht nur für das gesellschaftliche Funktionieren notwendiges Wissen, sondern auch, was an gesellschaftlichen Werten und staatlicher Ideologie allgemein hochgehalten wird. Dabei setzt sich in aller Regel das von den gesellschaftlich dominierenden Kräften vertretene Gedankengut durch. Während in Israel der (Siedler-)koloniale Kontext durchschlägt, ist die Lage in den palästinensischen Autonomiegebieten eher vielschichtig.

Palästinensische Schulbücher wurden vor einigen Jahren auch hierzulande ein mediales Thema. Es wurden antisemitische Darstellungen, die Glorifizierung von Attentäter:innen und ganz allgemein das Anstacheln zu Hass angeprangert. Das UNO-Hilfswerk für palästinensische Flüchtlinge (UNRWA) wurde bezichtigt, an seinen Schulen mit solch problematischem Lehrmaterial zu arbeiten.¹ 2018 erfolgte von Seiten der SVP ein Vorstoss im Nationalrat, aufgrund solcher und anderer Vorwürfe UNRWA-Beiträge zurückzuhalten. Auch wenn diese Bestrebungen nicht erfolgreich waren, so haben sie doch die öffentliche Wahrnehmung geprägt. Solche Anschuldigungen wurden auch schon bei früheren Anlässen von Studien konterkariert.² Andererseits wurde einzelnen Untersuchungen dieser Art wiederum vorgehalten, unsauber zu arbeiten, Befunde zu verharmlosen und so zu nicht nachvollziehbaren Ergebnissen zu gelangen.³

Israelische Schulbücher

Nurit Peled-Elhanans Referat basierte vornehmlich auf ihrer 2012 in Buchform erschienenen Untersuchung israelischer Schulbücher aus den Fächern Geschichte, Geografie und Staatsbürgerkunde; sie nahm aber auch auf später veröffentlichte Werke Bezug. Methodisch zeichnet sie sich dadurch aus, dass sie neben textlichen auch bildsprachliche Inhalte analysiert. Die Herstellung von Schulbüchern obliegt in Israel privaten Verlagen, ihre Zulassung erfolgt nach einer Prüfung durch staatliche Kontrollinstanzen. In arabischen Schulen innerhalb der 1948er-Grenzen wird der gleiche Stoff vermittelt wie an jüdischen Schulen, jedoch in arabischer Sprache.

Praktiken des Ausschlusses

Der israelische Lehrplan schreibt die Vermittlung gemeinschaftlicher Werte vor und propagiert den Respekt vor sozialer Vielfalt. In der Praxis verengt sich dieses Ideal jedoch meist, wie es Peled anhand des Covers eines Gemeinschaftskundebuchs gut aufzuzeigen gelingt, auf den europäisch-jüdischen Gesellschaftsteil. Andere Gruppen stehen aussen vor. Der israelische Staat hat bisher weder friedenspädagogische Ansätze noch in grösserem Masse Kontakte zwischen jüdischen und arabischen Jugendlichen gefördert. Das überrascht wenig vor dem Hintergrund einer siedlerkolonialistischen Ethnokratie – das israelische Bildungswesen sieht sich dem zionistischen Projekt verpflichtet. Es propagiert die Idee, die Juden hätten

das alleinige Vorrecht auf das Land, das ihnen einzig in dieser Form Schutz vor erneuter Verfolgung bieten würde. Arabische Menschen werden als rückständig, als terroristische und demografische Bedrohung gezeichnet. Als ganz normale Menschen porträtiert finden sich Palästinenser:innen in israelischen Schulbüchern kaum.

Bilder von räumlicher und kultureller Distanz

In den Darstellungen der arabischen Bevölkerung sind Bilder eines einfachen, bäuerlichen Lebens omnipräsent, oder aber Bilder von Armut, Elend und Überbevölkerung. Unterentwicklung und mangelhafte Infrastruktur werden mit der peripheren Lage in Zusammenhang gebracht. Doch die angeblich räumliche Distanzierung gibt eben gerade die soziale Kluft, die Fernhaltung der arabischen Bevölkerung aus der Mitte der Gesellschaft wieder; sozialer Ausschluss wird dergestalt als natürliches Phänomen präsentiert. Solch einen Diskurs findet die Autorin für koloniale Kontexte nicht untypisch. Die angebliche Ablehnung von Modernität und Wandel wird einer inneren mentalen Disposition zugeschrieben, die angeboren und statisch, dem Körper quasi eingeschrieben sei. In den bildlichen Darstellungen spiegelt sich dies oft in orientalistischen Stereotypen wie zum Beispiel dem des einfachen Kameltreibers.

Demografie als Bedrohung

Für das zionistische Staatsverständnis stellt schon die schiere Präsenz der palästinensischen Bevölkerung ein Problem dar. Auch Schultexte geben sich durchaus bewusst, dass die ungelöste Flüchtlingsproblematik das Verhältnis zur Aussenwelt vergiftet. Die Angst um den jüdischen Charakter des Staates ist omnipräsent, Peled spricht von einer Obsession mit Demografie. Dies betrifft nicht nur die arabischen Bewohner:innen Israels, sondern auch andere nicht-jüdische Gruppen und schlägt sich im Staatsbürgerschaftsgesetz nieder. Vertreibung und Landnahme werden gerechtfertigt. Der arabischen Seite wird alleinige Verantwortung für ihre Lage zugeschrieben, denn «sie» seien gegen Israel in den Krieg gezogen und hätten diesen nun mal verloren. Widersprüche zum sonstigen Selbstverständnis als moderner, auf staatsbürgerlichen Rechten basierender Staat werden bagatellisiert oder unterschlagen.

Sicherheit über alles

Es ist das zionistische Credo, nie wieder Minderheit, nie wieder Opfer zu sein, das sich auch in den Schulbüchern findet. Die allgegenwärtige Angst sucht sich in einem Gefühl von Stärke zu kompensieren. Der Holocaust sei Realität geworden, weil die Jüd:innen keinen eigenen Staat hatten. Doch nun seien sie stark und wehrhaft. Das Streben nach Sicherheit kommt in der exklusiven Fokussierung auf das Wohl der eigenen

Gruppe zum Ausdruck: «Never again for us.» Sich selbst wähnt man stets als Opfer; die Gewalt, die man ausübt, ist in der Eigenwahrnehmung stets eine präventive, der Selbstverteidigung und Abschreckung dienende. «Der Araber» stellt im israelischen Narrativ das grosse bedrohliche Andere dar und ist dem Stereotyp zufolge angeboren bössartig und gewalttätig. Die eigene traumatische Vergangenheit wird in die Gegenwart, der christlich-europäische Judenhass und der Rassenwahn der Nazis in den Kontext des Nahen Ostens hineinprojiziert. Die Nazifizierung der Araber:innen findet auch in den Schulbüchern statt. Letztere kommen z.B. in Zitaten israelischer Politiker:innen vor, wenn sie arabische Führungsfiguren mit Hitler vergleichen.

Der Zweck heiligt die Mittel

In Anbetracht all dessen erstaunt es nicht, dass ethisch-politische Fragen in israelischen Schulbüchern nicht unter dem Gesichtspunkt universal gültiger Normen verhandelt werden, sondern mit den Interessen der Eigengruppe als alleinigem Massstab. Das erstreckt sich bis zur Rechtfertigung von Willkür, bis zur Missachtung völkerrechtlicher Prinzipien. Dergestalt wird auch das Besatzungssystem mit seiner Administrativhaft und den langjährigen Haftstrafen selbst für Kinder und Jugendliche abgehandelt. Überraschend ist, dass die Nakba im israelischen Curriculum durchaus vorkommt, weniger überraschend ist ihre Einschätzung. Vertreibungen werden ihres militärischen Nutzens wegen als Erfolge gefeiert, selbst Massakern wie dasjenige von Deir Yassin wird Positives abgewonnen, denn sie zeitigten durch die ausgelöste Fluchtbewegung durchaus erwünschte Folgen. Ein Staatsführer wird zitiert, der darob von einem «Wunder» sprach. Der Zweck heiligt die Mittel. Technisches Versagen und Versehen aus Unkenntnis lassen Morde als Unfälle erscheinen. Der einzelne Mensch muss – der Perspektive eines Piloten nicht unähnlich, der die Personen nicht sieht, auf die er Bomben abwirft – abstrakt und unsichtbar bleiben, nur so kann laut Peled reibungslos auch von ethisch-moralischen Grundsätzen Abstand genommen werden. Diese Perspektive wird auch im Unterricht reproduziert.

Palästinensische Schulbücher

Beim Vorhaben von Samira Alayan gestaltete sich die Auswahl der Forschungsobjekte etwas einfacher, weil in den besetzten Gebieten den Lehrkräften jeweils nur ein Lehrbuch zur Verfügung steht.

Westbank und Gaza standen zwischen 1948 und 1967 unter jordanischer bzw. ägyptischer Verwaltung. Auch nach der israelischen Eroberung 1967 blieben die jordanischen und ägyptischen Schulbücher weiter in Verwendung, jedoch mit Eingriffen durch die israelische Zensur. Mit dem Friedensprozess von Oslo wurde auch das Schulwesen von der palästinensischen Autonomiebehörde übernommen. Diese Entwicklung

kam allerdings erst um 2000 in Gang und fand 2008 ihren Abschluss. Was die Lehrinhalte betrifft, so lassen sich im Wesentlichen zwei Phasen unterscheiden.

Im Zeitraum von 2000 bis 2017 stand die Stärkung der nationalen Identität im Zentrum, die als in schicksalhafter Wechselwirkung zum Zionismus charakterisiert wurde, wobei durchaus zwischen Zionismus und Judentum als Religion differenziert wurde. Das Judentum wurde als Glaubensbekenntnis behandelt, und es wurde auch über die Geschichte jüdischer Präsenz in Palästina berichtet. Der Zionismus wurde als eine dem Kontext des europäischen Kolonialismus entsprungene Bewegung charakterisiert. Äusserungen von grundsätzlicher Ablehnung des jüdischen Staates liessen sich in den Schulbüchern nicht ausmachen, genauso wenig wie stereotype Darstellungen jüdischer Menschen.

Seit 2017 gibt die Autonomiebehörde nun Schulbücher heraus, die einige Änderungen enthalten. Neu wird auch die Zugehörigkeit christlicher Palästinenser:innen als Teil des palästinensischen Volks unterstrichen und Themen wie Gender und andere Diversity-Issues werden angesprochen. Im Widerspruch zu diesen Ansätzen der Förderung von gruppenübergreifender Verständigung findet in Bezug auf die jüdische Bevölkerung Israels eine Verengung statt. Die israelische Seite wird nur mehr als Besatzungsmacht thematisiert, vom Judentum als Kultur und Religion ist nichts mehr zu erfahren. Eine rassistische Darstellung jüdischer Menschen ist laut Alayan zwar weiterhin nicht festzustellen, problematisch sei aber das Aussparen wichtiger Aspekte: Über den Holocaust erfahren palästinensische Schüler:innen nichts mehr. Der Zionismus wird weiterhin als ein Erzeugnis der europäischen Kolonialgeschichte charakterisiert und als Wurzel des Flüchtlingsproblems benannt. Karten zeigen nun ein Gesamt-Palästina, das auch das heutige Israel miteinschliesst. Sicherlich drückt aus diesen Tendenzen auch die verhärtete Stimmung hervor. Auf die von Alayan an einen Behördenvertreter gerichtete Frage, warum vom Holocaust denn nichts mehr zu erfahren sei, bekam sie entgegnet, wieso man das von palästinensischer Seite her denn tun sollte, wo doch auch die Israelis über die Nakba nicht redeten.

Hoffnung abseits der Bücher

Nach den Vorträgen kam auch das Geschehen abseits der Bücher zur Sprache. Zivilcouragiertes Vermitteln von Wissen abseits der Lehrpläne kommt an israelischen Schulen ausserhalb von alternativen Bildungsprojekten kaum vor. An Universitäten, besonders in gemischten Kontexten, fänden jedoch auch ermutigende Begegnungen statt – Alayan berichtete von solcherlei während ihrer Lehrtätigkeit in Jerusalem Erlebtem. Peled bedauert, dass unter jüdischen Israelis die arabische Sprache kaum gelernt wird. Ihre Enkel seien jedoch daran, sie sich anzueignen. In Entwicklungen wie diesen verortet sie einen kleinen Moment der Hoffnung.

1 Siehe tinyurl.com/4ka6r6am.

2 Council of Religious Institutions of the Holy Land (2013): "Victims of Our Own Narratives?" Portrayal of the "Other" in Israeli and Palestinian School Books. Study Report, February 4, 2013.

3 Siehe tinyurl.com/y5kmv5hy.

Nurit Peled-Elhanan ist emeritierte Professorin für Sprachvermittlung und Kommunikationswissenschaft an der Hebrew University in Jerusalem. Sie hat sich auch als Friedensaktivistin einen Namen gemacht. Nachdem 1997 ihre Tochter bei einem Terroranschlag ums Leben kam, wurde sie Mitgründerin eines Elternzirkels, der Angehörige von Opfern auf beiden Seiten des Konflikts zusammenführt.

Samira Alayan lehrt und forscht ebenfalls an der Hebrew University. Sie hat zu palästinensischen Schulbüchern gearbeitet.

Nurit Peled-Elhanan (2012): Palestine in Israeli School Books. Ideology and Propaganda in Education. London, New York: I. B. Tauris.

Auf Deutsch neu überarbeitete Fassung: Palästina in israelischen Schulbüchern. Ideologie und Propaganda in der Erziehung, Verlag Stiftung Hirschler (verlag@stiftung-hirschler.de).

Samira Alayan (2019): Education in East Jerusalem. Occupation, Political Power, and Struggle. London, New York: Routledge.

Buchtipps

Ibrahim K. Lada'a, Arzt aus Jaffa (Verlag auf dem Ruffel, ISBN 978-3-933847-52-5)

Das Buch berührt einen bereits beim Lesen der ersten Seiten. Es geht um Ibrahim K. Lada'as Lebensgeschichte, der im Frühjahr 1948 – vor Ausrufung des Staates Israel – als fünfjähriger Junge mit seinen Eltern vor dem Terror zionistischer Milizen aus der Küstenstadt Jaffa flüchten musste. Die Hafenstadt Jaffa zählte damals etwa 90 000 Einwohner:innen und war im UN-Teilungsplan von November 1947 für das arabische Palästina designiert. Lada'a schildert seine Erinnerungen an die Flucht, seine Jugend im Haus eines Onkels in Ramallah, der Stadt im Westjordanland, die vor dem israelischen Angriffskrieg 1967 von Jordanien verwaltet wurde. Er erzählt, was er erlebt und nachträglich in Gesprächen mit seinen Eltern erfahren hat. Auch die palästinensische Politik, die allzu oft auf einer Art Clanwirtschaft beruht, unterzieht er der Kritik.

Nach Schule in Ramallah, Gymnasium in Jerusalem und dem Abschluss eines ägyptischen Abiturs konnte er dank Unterstützung kirchlicher Kreise und eines Cousins, der in Deutschland lebte, dort ein Theologiestudium und später eine Ausbildung zum Arzt und Spezialisten für Hals-, Nasen- und Ohrenleiden absolvieren. In Deutschland hat er auch seine Frau kennengelernt und mit ihr eine Familie gegründet. Sein Vorsatz war, in Deutschland zu studieren, jedoch nicht dort zu bleiben, und so kehrte er 1978 in seine geliebte Heimat zurück. Im Regierungskrankenhaus von Ramallah praktizierte er mit dem Ziel, eine dauerhafte Aufenthaltsbewilligung zu erlangen und seine Familie holen zu können.

Später wechselte er zum Auguste-Viktoria-Krankenhaus auf dem Jerusalemer Ölberg. In den Jahren der ersten Intifada, dem Volksaufstand ab 1987, wurden auch in diesem Krankenhaus zahlreiche Opfer der brutalen israelischen Gewalt behandelt. Rund zehn Jahre lang konnten dort mittellose Patient:innen, die meist aus dem benachbarten Westjordanland stammten, gratis medizinische Betreuung in Anspruch nehmen. Doch im Verlauf des Mauerbaus um Jerusalem schränkte Israel den Zugang für Patient:innen wie auch das Personal zunehmend ein. Das neoliberale Wirtschaften und wachsende Defizite führten zu steigender Kostenpflicht für Behandlungen und schlussendlich wurde das Krankenhaus privatisiert.

Lada'a lebt heute, nach seiner Pensionierung, teils in Deutschland, teils in Ramallah. Unterhaltsam sind die zahlreichen Erklärungen zur Bedeutung arabischer Ausdrücke und kleine Anekdoten, spannend Exkurse in die frühere und spätere Geschichte Palästinas. Zudem lässt er auch seine Frau Christa und seinen Sohn Khalil zu Wort kommen, die ihre spezifischen

Erlebnisse schildern. Ibrahim Lada'as Buch ist mehr als eine Autobiografie, es ist eine tolle Informationsquelle.

Noam Chomsky, Kein Frieden in Nahost (Nomen Verlag, ISBN 978-3-939816-53-9)

Der Sprachwissenschaftler Chomsky ist einer der weltweit bekanntesten und anerkanntesten Analytiker der Weltpolitik und ein scharfsinniger Beobachter der Ereignisse im Nahen Osten. Der Untertitel seines Buches fasst zusammen, um was es dort geht: «Warum mit Israel und den USA kein Palästinenserstaat zu machen ist». Chomsky führt aus, wie Konflikte bewusst und gezielt gefördert werden, aber er versucht auch, zu beschreiben, was es brauchen würde, um die Hindernisse zum Frieden zu überwinden. Nachvollziehbar wird erklärt, dass es eben nicht um Extremist:innen der einen oder anderen Seite geht, sondern um geopolitische Interessen, um eine Vormachtstellung im Wettbewerb um Rohstoffe, Absatzmärkte und nicht zuletzt die Kontrolle über Transportwege.

Weshalb wird von den Regierungen weltweit stetig von Friedensprozessen und einer Zweistaatenlösung geredet, während man dem israelischen Staat unbehelligt den Raub immer neuen Landes für Siedlungen durchgehen lässt und diesen mitfinanziert? Weshalb versuchen Regierungen angeblich, Menschenrechten zum Durchbruch zu verhelfen, während sie gleichzeitig aber die Aggression des bis an die Zähne bewaffneten Israels als «Verteidigung» loben? Warum bezeichnen sie gleichzeitig die Gegenwehr der palästinensischen Bevölkerung als «Terrorismus»? Solchen Fragen geht Chomsky nach. So kommt er denn auch zum Schluss, dass der unter der Bezeichnung «Oslo» bekannte sogenannte Friedensprozess angesichts der Verweigerungshaltung der dominierenden Weltmächte eine Farce war. Ein Betrug am palästinensischen Volk, welches in seiner Verzweiflung bereit war, jeden erdenklichen Kompromiss einzugehen, und doch nur eine Verschlechterung seiner Lage, die Aufspaltung des besetzten Gebiets in israelische Militärzonen und palästinensische Bantustans, erfuhr. Chomsky kritisiert aus der Sicht eines US-Bürgers. Die Rolle der EU und auch der Schweiz, die manche Parallelen aufweist, findet deshalb keine Erwähnung.

Sabine Schiffer und **Constantin Wagner**, Antisemitismus und Islamophobie (Westend Verlag, ISBN 978-3-86489-353-7)

Wer sich vertieft mit der Frage des Antisemitismus befassen möchte, dem sei dieses rund 400-seitige Buch empfohlen.

Interessant sind die aufgeführten Zitate verschiedener Antisemitismusforscher:innen, die begründen, was sie als antisemitische Handlung oder Aussage beurteilen. Auf Basis solcher Definitionen könnte man einen Kriterienkatalog erarbeiten, der weniger Raum für Interpretationen liesse.

Im zweiten Teil des Buches werden Analogien, aber auch Unterschiede zwischen den beiden genannten Ausdrücken von Rassismus erläutert. Vereinfacht

gesagt werden zu diesem Themenkomplex drei Diskussionsstränge festgestellt: ob in der Gesellschaft Feindlichkeit gegenüber Muslimen den Antisemitismus abgelöst habe; ob beiden Hassformen bzw. Antipathien dieselbe rassistische Denkweise zugrunde liegt und sie deshalb quasi gleichzustellen sind; und schliesslich, ob Muslimenfeindlichkeit nicht besser begründet sei als Antisemitismus, weil er oft mit Gewalttaten in Zusammenhang stehe – Stichwort «Terrorismus» –, während Gewalt jüdischerseits nicht auszumachen sei.

Die Autorenschaft fordert mit allem Recht dazu auf, in der Beurteilung zu differenzieren, rein binäres Denken in Kategorien von Schuld des einen oder anderen zu vermeiden. Im Kontext des Nahen Ostens ist es zweifellos ein berechtigter, aber hoher Anspruch für Vertriebene, Eingezäunte, Entrechtete, drangsalierte Menschen, die Unterdrücker:innen klar zu benennen und die Schuld nicht auf Jüd:innen als Kollektiv zu übertragen, zumal die Palästinenser:innen in einer ausgeklügelten Strategie und mit der bedingungslosen Unterstützung westlicher Regierungen im Namen der jüdischen Identität des Staates Israel ihres Lebensraums und damit ihrer Lebensgrundlage beraubt werden.

Konsequenterweise wird auch eine objektive Darstellung dessen, was die BDS-Kampagne ist und wie sie zustande kam, eingefordert. Nicht, ohne am Ende des Textes dann doch noch anzufügen, es sei wohl möglich, dass hinter Teilen der BDS-Bewegung antisemitische Motive stecken könnten. Wert legen die Autor:innen auf die Unterstützung von Friedensprojekten in Israel/Palästina wie Neve Shalom, den Parents Circle oder dem Tent of Nations. Fazit: Ein eher akademisches, aber durchaus lehrreiches Werk.



Von der israelischen Armee zerstörte landwirtschaftliche Infrastruktur im Jordantal. Foto: EAPPI